Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1925

15.11.1925 (No. 315)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Adlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., für Familien- und Gelegenheits-Anzeigen 6 Pfg. die 4 gespaltene 65 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. — Bei zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nummer 315 — **Karlsruhe, Sonntag, den 15. November 1925** — **63. Jahrgang**

In Kürze

Im Reichsfinanzministerium finden Verhandlungen statt, die freie Einkommensgrenze zu erhöhen.

*

Nach juristischen Verlautbarungen soll für die Annahme des Vertrags von Locarno im Reichstag keine Zweidrittel-Mehrheit notwendig sein.

*

Der Karl Hau gewährte Strafaufschub wurde widerrufen, weil Hau in widerlicher Weise seine Freiheit zu sensationeller Tätigkeit mißbrauchte.

Die Kontrolle des Völkerbundes

Mit der Regelung der Entwaffnungsfrage wird nunmehr auch eine der entwürdigendsten Einrichtungen zu Fall gebracht, nämlich die Kontrolle, die durch eine besondere Militärkommission über das wehr- und waffenlose Deutschland bisher bestanden hat. Mit der Räumung der Kölner Zone, deren Beginn nunmehr auf den 1. Dezember festgesetzt ist, wird diese Militärkontrolle verschwinden. Die Kontrolle darüber, ob Deutschland unzulässige Waffenrüstungen und dergleichen betreibt, wird von nun an auf den Völkerbund übergehen, und sie kann und darf sich nur in dem Rahmen der für diese Kontrolle vorgesehenen allgemeinen Aufsicht bewegen und Deutschland darf dabei nicht schlechter und nicht schwerer gestellt sein, als irgendein anderer dem Völkerbunde angeschlossener Staat.

Nun machen sich in Frankreich, wie neuere Informationen zeigen, Bestrebungen geltend, die auf die Beibehaltung der alten Kontrolle, wenn auch in veränderter Form, hinarbeiten. Zu diesem Zweck wird dafür Stimmung gemacht, daß die auf Grund des Versailler Vertrages eingerichtete Militärkontrollkommission, die unter dem Marschall Foch stand, bestehen bleiben soll. Mit aller Schärfe müssen wir uns gegen derartige Pläne von vornherein wehren.

Jedenfalls kann es Deutschland unter keinen Umständen zulassen, einer anderen, als der in den Völkerbundssatzungen vorgesehenen Kontrolle bezüglich militärischer Vorbereitungen und dergleichen unterworfen zu werden. Der Völkerbund hat nur dann das Recht, von seinen Kontrollmaßnahmen Gebrauch zu machen, wenn ein Land Vorbereitungen trifft, die über die wirkliche Verteidigung hinausgehen, und die nach ihrer ganzen Art, sowie nach ihrem Umfang dazu angetan sind, den Frieden ernstlich zu gefährden. Deutschland denkt an derartige Maßnahmen nicht, und es kann deshalb auch nicht zugeben, in irgendeiner Form einer anderen Behandlung unterzogen zu werden, als sie jeder andere dem Völkerbunde angeschlossene Staat mit Fug und Recht verlangen kann.

*

Stärkstes Befremden in Berlin über die Havas-Indiskretion

Berlin, 15. Nov. Funkspruch. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat die Havasveröffentlichung über den Stand der Verhandlungen in der Abrüstungsfrage in Berliner politischen Kreisen stärkstes Befremden hervorgerufen. Man weist darauf hin, daß sich die deutschen Stellen stets an Abmachungen gehalten haben und sich auch diesmal an die Verabredung gebunden fühlten, daß das gesamte Material erst nach der Beendigung aller Verhandlungen gleichzeitig und einheitlich veröffentlicht wird. Die von Havas veröffentlichten Einzelpunkte der deutschen Antwortnote, sowie der Standpunkt der Alliierten hierzu sind zudem vollkommen tendenziös dargestellt. Da die Verhandlungsmaterie nur einem beschränkten Personenkreis bekannt war, kann es sich nur um einen schweren Vertrauensbruch handeln. Man überlegt sich in Berlin, welche Schritte man dagegen zu tun hat.

*

Der Reichspräsident in Berlin

Berlin, 15. Nov. Funkspruch. Reichspräsident v. Hindenburg ist von seiner süddeutschen Reise gestern früh um 8.14 Uhr mit dem planmäßigen D-Zug wieder in Berlin eingetroffen.

Das deutschnationale Ja auf dem Wege?

Es läßt sich nicht verbergen, in den Kreisen der Deutschnationalen Partei ringt sich immer mehr und stärker die Auffassung durch, daß das voreilige Nein der Deutschnationalen Reichstagsfraktion gegenüber dem Pakt von Locarno ein mehr als kurzsichtiges und törichtes Beginnen war. Die beim Besuch des Reichspräsidenten Hindenburg in Stuttgart in auffallender Weise wiederholt betonte Mahnung zur Einigkeit kann doch nur an die Adresse der Störer der Einheitsfront gerichtet sein. Und diese Störer sind wiederum nur die Deutschnationalen. Auch die Tatsache, daß namhafte Kreise der Deutschnationalen Volkspartei in einem öffentlichen Aufruf sich gegen die Stellungnahme der Reichstagsfraktion gewandt haben, ist ein Symptom für die völlig andersgeartete Einstellung weiter deutschnationaler Wählerkreise zum Vertragswerk von Locarno. Zudem haben die durch einen Teil der deutschnationalen Presse begangenen Indiskretionen jedem klar bewiesen, daß das zwar nicht freudige, aber doch laute Ja des Reichsinnenministers Schiele nicht mehr abgestritten werden kann.

Bei der Einstellung deutschnationaler Kreise ist es für deren Presse natürlich außerordentlich schwer, nunmehr die sachliche Begründung für den Stimmungsumschwung gibt die „Deutsche Tageszeitung" in Berlin, die ehedem die lauteste Ruferin für das Nein der Fraktion war. Sie schreibt in ihrer Nummer vom 11. November unter der bezeichnenden Ueberschrift „Wohin treiben wir":

> **„Auch wir sind der Ansicht, daß die Dinge schon zu weit gediehen sind, als daß ein einfaches Verwerfen des Vertrages aus inner- und außenpolitischen Gründen praktisch überhaupt noch möglich ist."**

Das ist gewiß noch kein Ja, aber es deutet doch klar an, daß man in deutschnationalen Kreisen die Besinnung wieder gefunden hat. Die Anzeichen mehren sich, daß der Vertrag von Locano mit den Stimmen der Deutschnationalen — wenn auch nicht alle — angenommen werden wird. Würde dieser Fall eintreten, dann könnte den Deutschnationalen der Vorwurf nicht erspart bleiben, in einer lebenswichtigen Frage des deutschen Volkes eine kopflose Agitationspolitik getrieben zu haben.

*

Keine Zweidrittel-Mehrheit für Locarno notwendig

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin, 15. Nov. 1925.**

Ueber die Frage der ²/₃-Mehrheit für die Annahme der Locarnoverträge im Reichstag hören wir, daß die Gutachten des Reichsjustizministeriums und Reichsinnenministeriums zwar noch nicht im Wortlaut vorliegen, daß aber die betreffenden Referenten dem Sinne nach die Notwendigkeit einer ²/₃-Mehrheit verneinen werden. Der Aeltestenrat hat sich mit dieser Frage in seiner Donnerstag-Sitzung nicht befaßt. Es besteht die Möglichkeit, daß auch das Reichsgericht noch ein Gutachten über diese Frage ausarbeiten wird, und daß dann der Aeltestenrat die Angelegenheit erörtert.

*

Zur Frage der Auslieferung der sogenannten Kriegsverbrecher

Berlin, 15. Nov. Funkspruch. Zur Frage der Auslieferung angeblicher Kriegsverbrecher auf Grund der Ententeliste durch Deutschland wird von unterichteter Seite mitgeteilt, daß diese Angelegenheit schon unter Poincare von der Gegenseite als erledigt betrachtet worden sei. Darüber, ob ein auf der Liste stehender Deutscher nach Frankreich oder Elsaß-Lothringen einreisen dürfe, würden die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sein. Einstweilen wird die Angelegenheit so gehandhabt, daß die französische Regierung für diese Personen kein Einreisevisum erteilt.

Havas über den Inhalt der deutschen Entwaffnungsnote

Paris, 15. Nov. Funkspruch. Nach einem Havasbericht aus London werden die Alliierten unverzüglich auf die letzte deutsche Note antworten. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und den Alliierten werden mit größter Schnelligkeit geführt, da die Räumung Kölns am 1. Dzember auf jeden Fall beginnen soll.

Die letzte deutsche Note, die Botschafter von Hoesch Briand übergeben habe, gebe eine längere Erläuterung zu den fünf Punkten der deutschen Note vom 23. Oktober. Ueber ihren Inhalt weiß Havas folgendes zu berichten:

Zu Punkt 1 (Vollmachten des Generals von Seeckt) wird erklärt, daß Deutschland bereit sei, die Forderungen der Alliierten zu erfüllen. Unter Hinweis auf moralische Schwierigkeiten wird jedoch eine völlige Umwandlung des großen Generalstabes abgelehnt.

Zu Punkt 2 heißt es in der deutschen Antwort, daß die Form der Sportvereinigungen in keinem Zusammenhang mit der Reichswehr stehe.

Zu Punkt 3 wird erklärt: Deutschland besitze kein unerlaubtes Waffenmaterial und die vorhandenen Waffen dienten lediglich der technischen Ausbildung der Truppen.

Zu Punkt 4 (Kanonen der Festung Königsberg): Die Beibehaltung dieser Geschütze wird unter Hinweis auf technische Gründe als notwendig bezeichnet.

Zu Punkt 5 (Polizeibestände): Die gegenwärtige Organisation der Polizei ist unentbehrlich. Angesichts eventueller kommunistischer Unruhen sind junge Mannschaften notwendig. Aus diesem Grunde werden die Verpflichtungen auf nur 12 Jahre festgesetzt.

Nach dem Havasbericht haben die Alliierten auf die einzelnen Bemerkungen Deutschlands folgendes geantwortet:

Zu Punkt 1. Die Alliierten fordern die Rückkehr zu der Lage von 1919, als die Reichsarmee dem Kriegsminister unterstellt war. Der Generalstabschef darf nur technische Befugnisse haben, insbesondere müssen die Korpskommandanten ausschließlich dem Kriegsminister unterstellt sein. Die Alliierten verlangen, daß diese Aenderungen gesetzlich sanktioniert werden.

Zu Punkt 2. Die Alliierten wünschen das Versprechen, daß die Sportvereinigungen nicht militärisch ausgebaut werden, durch ein Gesetz bekräftigt zu sehen.

Zu Punkt 3. Die Alliierten nehmen die Erklärung Deutschlands zur Kenntnis.

Zu Punkt 4. Die Alliierten lassen die technischen Gründe der deutschen Antwort gelten und erheben keine Einwendung.

Zu Punkt 5. Die Alliierten stehen auf dem Standpunkt, daß die Polizei keine Reservearmee für die Reichswehr bilden darf. Die Lage ist augenblicklich die, daß Polizeimannschaften ein 12jähriges aktives Dienstverhältnis eingehen und dann in lokale Polizeimannschaften übergehen. Die Alliierten wollen, daß dieser Sachverhalt geändert wird und wünschen insbesondere, daß die Dienstverpflichtungen auf Lebenszeit abgeschlossen werden. Außerdem darf die kasernierte Polizei 35 000 Mann nicht übersteigen.

Zum Kapitel: Imparität in den Reichsbehörden

Die trefflichen Ausführungen, die der preußische Landtagsabgeordnete Dr. Eismann in Nr. 314 des „Bad. Beobachters" zu dem alten und doch ewig jungen Kapitel „Parität im Reiche und in Preußen" gemacht hat, werden in den weitesten Kreisen gewiß ein dankbares Echo finden. Mit Recht hat Dr. Eismann auf den Unterschied hingewiesen, der in der Behandlung der katholischen Beamten und insbesondere der auf dem Boden des Zentrums stehenden Beamten im Reich und in Preußen zutage tritt. In Preußen redliches Bemühen, altes und schweres Unrecht gut zu machen — im Reich nicht nur Stillstand, sondern Rückschritt. Und das, trotzdem doch die Paritätsrede des Abgeordneten Bell auf dem letzten Parteitag des Zentrum in Berlin nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließ! Wenn die Dinge wirklich so liegen in den einzelnen Reichsministerien, wie Abg. Eismann sie geschildert hat, dann fragt man sich unwillkürlich: Wo blieb denn die Zentrumsfraktion in dem seit der Rede Bells verflossenen Jahre? Hat sie denn nicht versucht, Remedur zu schaffen? — In der „Germania" wird versichert, daß nichts unterblieben sei, um eine Besserung zu erzielen. Wenn das tatsächlich der Fall ist — woran liegt es denn, daß nicht nur nichts erreicht wurde, sondern daß die Imparität noch größer geworden ist? Macht die Zentrumsfraktion auf Herrn Luther auch mit dem billigsten Verlangen so wenig Eindruck? Und das, trotzdem das Kabinett des Herrn Luther doch lediglich von Zentrumsgnaden existieren kann? —

Vielleicht mag es dem einen oder anderen scheinen, die Paritätsfrage sei ein Vergleich zu den großen Fragen der Außenpolitik, der Sozial- und Wirtschaftspolitik von so untergeordneter Bedeutung, daß man sie besser zurückstelle bis auf ruhigere Zeiten. Eine Frage: stellen etwa die Deutschnationalen ihr Verlangen, die Reichsbehörden mit deutschnationalen Elementen zu durchsetzen, zurück? Das Verhalten des Reichsinnenministers Schiele beweist das Gegenteil. Reichlich die Hälfte aller Beamten des Reichsinnenministeriums ist deutschnational. Trotzdem hat Herr Schiele noch deutschnationale Beamte in sein Ministerum hereingeholt und sie in einer iWeise befördert, für die jeder parlamentarische Ausdruck fehlt. Und der Reichstag kam ihm dabei noch zu Hilfe, indem er ihm eigens für seinen persönlichen Adjutanten (einen Beamten von sehr mittelmäßiger Qualität) eine Stelle in Gruppe XIII bewilligte. Und einen Tag vor seinem Rücktritt drückte Herr Schiele im Kabinett noch die Ernennung seines Adjutanten zum Ministerialrat durch. Der junge Herr brachte es also binnen Jahresfrist vom Regierungsrat der Gruppe X zum Ministerialrat — nicht dank seiner Leistungen, sondern dank seiner deutschnationalen Parteizughörigkeit — eine Karriere, zu der andere tüchtige Beamte ein oder gar zwei Jahrzehnte brauchen!

Wir verlangen vom Zentrum nicht, daß es sich diese robuste ostelbische Methode des Herrn Schiele zum Vorbild für seine Beamtenpolitik nimmt. Aber zwischen dem Vorgehen des Herrn Schiele und dem immer bescheiden sich Zurückhalten, gibt es auch noch einen Mittelweg, und der muß endlich einmal beschritten werden: der Paritätsausschuß, den die Zentrumsfraktion des Reichstages dankenswerterweise eingesetzt hat, nehmen sich einmal die einzelnen Reichsministerien vor und sorgen dafür, daß die Einstellung und Beförderung die Beamten nicht lediglich deshalb zurückgesetzt werden, weil sie Katholiken und Zentrumsleute sind. Mit schönen Paritätsreden auf Parteitagen allein ist es nicht getan. Man rede wirklich einmal Fraktur — aber mit Herrn Luther!

Herr Luther liebt es, sich als „überparteilichen" Kanzler hinzustellen, der immer nur nach „rein sachlichen" Gesichtspunkten seine Entscheidungen trifft und die Parteien als eine Art notwendiges Uebel mit in Kauf nimmt. Wir lassen es für heute dahingestellt, inwieweit Luther wirklich über den Parteien steht — in der Beamtenpolitik seines Kabinettes wirkt sich diese „Ueber-

parteilichkeit" jedenfalls so aus, daß auch die zum Zentrum haltenden Beamten nur als „notwendiges Uebel" mit in Kauf genommen werden. Die Oeffentlichkeit erfährt von diesen Dingen nur wenig, denn die Beamten müssen im ureigensten Interesse schweigen; reden sie über ihre Zurücksetzung, über ihre Erfahrungen, so sind sie ganz erledigt. Man glaube auch nicht, daß die wenigen Katholiken, die nach den Darlegungen von Dr. Eismann heute noch in den Reichsbehörden sind, durchweg sich zum Zentrum bekennen. Mehr als einer hat schon lange entdeckt, daß er besser daran tut, sich nach rechts zu schlagen. Das ist traurig, aber wahr! Als der jetzige Ministerialdirektor in der Reichskanzlei — einer der beiden dort angestellten Katholiken — noch im Vorzimmer des damaligen Reichsfinanzministers Luther saß, gab er einem katholischen Beamten, der sich über ungerechte Behandlung beschwerte (er ist inzwischen schon aus dem Reichsdienst ausgeschieden), den wohlgemeinten Rat: Wenden Sie sich ja nicht an die Zentrumsfraktion, dann sind Sie bei Luther ganz unten durch! Das ist bezeichnend, nicht zuletzt für Herrn Luther selbst! —

Wie lange soll das so noch weitergehen? —

Der Kampf um die Rohstoffgebiete der Erde

Amerikanische Oelinteressen und die Mussolfrage.

London, 15. Nov. Funkspruch. Die in den letzten Tagen erfolgte Verschiebung der Interessen innerhalb der internationalen Oelgruppe in der Türkei hat in London ziemlich beunruhigt, da man befürchtet, daß diese Vorgänge von unmittelbarer Wirkung auf die Mossulkrise sein werden. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" berichtet, wurde gestern in London die Frage bestätigt, daß sich das amerikanische Konsortium, das an der türkischen Petroleumgesellschaft beteiligt ist und die Ausbeutung der Mossulfelder übernommen hatte, von dieser Gesellschaft zurückgezogen hat. Der amerikanische Anteil an der türkischen Petroleumgesellschaft wurde seinerzeit von Großbritannien nur nach einem heftigen Protest des amerikanischen Staatssekretärs Hughes gegen das in San Remo abgeschlossene englisch-französische Oelabkommen und nach einem Notenaustausch zwischen Hughes und Lord Curzon, in dem der amerikanische Anspruch mit dem Prinzip der „offenen Türe" begründet wurde, zugestanden. Man befürchtet, daß diese Geschäftsverbindung zwischen Angora und einer so großen Finanzmacht wie der amerikanischen Gruppe die Opposition gegen die britische These über die Streitfrage verschärfen wird. Eine Daily Expreßmeldung steht zu der Meldung des „Daily Telegraph" in offenem Widerspruch. Danach ist die Berechtigung der amerikanischen Interessen kategorisch abzustreiten. Angesichts der zahlreichen widersprechenden Meldungen erscheint es ratsam, die Nachrichten mit Vorsicht aufzunehmen. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald" berichtet unter Bezugnahme auf eine Erklärung Sir Charles Greenways, daß die anglo-persische Oelgesellschaft noch 47½ Prozent der Anteile der türkischen Gesellschaft besitze, obwohl alle Welt glaube, daß die Hälfte der anglo-persischen Anteile als das Ergebnis der Lausanner Verhandlungen einem amerikanischen Syndikat übergeben worden sei. Die Uebertragung auf die amerikanische Gruppe sei nur beschlossen, aber niemals ausgeführt worden.

In Locarno habe Chamberlain diesen Anteil Deutschland angeboten mit der Bemerkung, daß die Uebertragung an Deutschland die diplomatische Unterstützung des Anspruchs Großbritanniens auf Mossul bedinge. Die Verhandlungen über die Uebertragung auf eine deutsche Gruppe seien augenblicklich im Gange, aber noch nicht spruchreif, so daß sich die Anteile zurzeit noch in den Händen der anglo-persischen Oelkompagnie befinden. Wie die Telegraphen-Union aus sicherer Quelle erfährt, ist die Meldung des „Daily Herald" von deutsch-englischen Verhandlungen über die Teilnahme Deutschlands an der persischen Oelgesellschaft falsch.

*

Demission des polnischen Gesamtkabinetts

Warschau, 15. Nov. Gestern Mittag besuchte Ministerpräsident Grabski den Staatspräsidenten Wojziechowski und überreichte ihm die Gesamtdemission des Kabinetts. Grabski begründete, daß die Bank Polski den Bestimmungen der Regierung nicht folge und eine eigene Politik eingeschlagen habe. Ferner bestehe im Sejm eine starke Konstruktion gegen die Regierung, die mehr einen persönlichen als einen parteipolitischen Charakter trage. Da es der Regierung trotz aller Bemühungen nicht gelungen sei, sowohl die Bank Polski zu einer Aenderung ihrer Taktik zu bewegen, als auch eine Uebereinstimmung mit dem Sejm zu erreichen, habe sich das Kabinett entschlossen, zurückzutreten. Er lehne es ab, auch nur vorübergehend die Regierungsgeschäfte weiter zu führen. Der Präsident hat die Demission noch nicht angenommen und hat versucht Grabski umzustimmen. Grabski bestand aber auf seinem Beschluß und hat einen dringenden Kabinettsrat einberufen, der sich zu der neugeschaffenen Lage äußern wird. Der Kabinettsrat tagt noch bis zur Stunde.

*

Wochenplauderei

Nebelbilder. — Mussolini, Matteotti und Andreas Hofer. — Die Kamele von Damaskus. — Ein Schachspiel. — Noch ist Polen nicht verloren. — Die sieben fetten Kühe. — Eine Geburtstagsrede.

Allerseelenmonat . . . Die ganze Welt ist mit Nebel verhängt. Die liebe Sonne scheint für immer den Schleier genommen zu haben und singt offenbar in der ungeheueren Einsamkeit des Himmelsraumes sanfte Klagelieder, weil nun alle ihre Blumenkinder gestorben. Die Krähen drüben krächzen endlos miserere, miserere. . . . . Blauer Rauch kommt aus den Kaminen und wirbelt ums Haus herum, wie wenn der Pastor mit dem Weihrauchfaß um eine Tumba schritte. . . . Und die Morgenglocken wimmern, als wäre jeder Ton eine arme Seele. .

Nebel, Nebel . . . Alle Dinge rücken in die Ferne und wachsen ins Grau. Gespensterhaft werden die Gestalten. So sehe ich in einem fort Mussolini auf hohem Roß die Straße zum Brenner hinaufreiten. Hinter ihm die Schwarzhemden, wie man heute die „Katzelmager" des Weltkrieges nennt. Dahinter fluchen die Roten und die Loge sinnt heimlich auf den Tag der Rache. Wie er nun die Paßhöhe bald erreicht hat, da sehe ich auf einmal die alten Kaiserjäger hervorbrechen. Sie singen:

Solang Tiroler Schützen,
Am Throne schirmend steh'n,
Solang die Stutzen blitzen
Und uns're Banner weh'n:
Sie sollen sie nicht haben,
Des Brenners Scheidewand . . .

Und die Stutzen blitzen. Andreas Hofer erscheint auf einmal auf der Höhe, riesengroß. Da wird Mussolini wild. Aber nur einen Augenblick. Dann wechselt seine Farbe ins Aschfahle. Denn plötzlich setzt sich ihm hinten aufs Roß ein fürchterlicher Reiter, und alles schreit: Das ist Matteotti, Matteotti . . . Nebel, Nebel, man sieht es nicht genau. Aber das ist ja auch schon genug.

Im Dunkel, sagt man, sind alle Katzen grau. Aber ein Kamel kennt man doch noch heraus. Und das sind wahrhaftig Kamele, die da im seltsamen Aufzuge durch das alte Damaskus trotten. An ihren Hals sind gebunden die Leichen erschlagener Drusen. Heilige Stadt der ersten Christenheit, was treiben doch die Christen heute in dir ein Wesen! Alles ist Saat und Ernte. Die Wahrheit sehe ich selbst im Nebel noch. Wie sagt doch der Dreizehnlinden-Dichter?

Hinkt sie auch, es kommt die Rache,
Schleicht sie auch, es kommt die Sühne,
Menschentrotz, der Turm von Babel,
Ward zur schaurigen Ruine . . . .

Tatsächlich, im Nebel wachsen alle Dinge und Menschen. So groß habe ich den neuen Schah von Persien noch nie gesehen, wie heute. Und so komisch: Ich sah ihn an einem Schachbrett sitzen mit Lenin. Nun ist ja Lenin längst tot, aber es war doch Lenin. Sie konnten einander nicht matt setzen, und nun springen sie auf. Die Felder des Schachbretts wachsen zum Schlachtfeld Europas. Der Seismograph von London meldet drohendes Erdbeben. Abwarten. Was wissen wir? Kaum die nächste Straßenecke kann ich im Nebel unterscheiden. Dahinter aber beginnen gleich die Geheimnisse. Und das ist, denke ich immer, das Reich des lieben Gottes. In jedem Geheimnis sehe ich ihn und bleibe ganz ruhig dabei. Was auch kommt, er wird dabei sein. Ohne seinen Willen fällt kein Sperling vom Dach. Verzeihung, da bin ich in den Ton gekommen, in dem meine fromme Mutter immer von Politik spricht. Darum irrt sie auch niemals; denn es kommt gewiß, wie Gott es will.

Da ein neues Bild. Vierhunderttausend Arbeitslose sehe ich stehen in einer langen Reihe von Lodz bis Krakau. Blasse Gesichter und verzweifelte Mienen. So hatten sie es sich doch nicht gedacht. Wie kann nur die böse Welt dem frommen Polen die Kredite verweigern? Und wie ist es möglich, daß in einem so christlichen Lande so viel gestohlen wird, daß man kein Budget mehr berechnen kann? Da, einige beginnen die Marseillaise zu singen. Bald ist es nur ein einziger, düsterer Chor. Bleiche Frauen und hungernde Kinder kreischen wie irrsinnig dazwischen. In Warschau aber begräbt man mit vielem Pomp den „Unbekannten Soldaten". Es muß doch eine Stelle im Lande sein, an der fremde Gesandte ihre Kränze niederlegen können. Und dann ist ein kriegerisch-pompöses Requiem doch eine feine Sache. Chormäntel und Fahnen, Ornat und Uniform, Weihrauchwedel und Kriegersäbel, Bischofsszepter und Marschallstab, die stille Glocke der Wandlung und die böllernden Kanonen, Choral und Militärmusik, Ministranten und Kavallerie, das ist schon ein wundervolles Ensemble. Würde der unbekannte Soldat wieder wach, er würde groß die Augen aufschlagen. Hätte doch nicht gedacht, daß er das noch erleben sollte. Durch die Straßen der jubelnden Hauptstadt aber braust das Lied:

Jeszcze Polska nie zginela . . .
Noch ist Polen nicht verloren . . .

Zwischen den Strophen in den kleinen Pausen aber höre ich abwechselnd den Chor der Arbeitslosen und die flüsternden Verhandlungen der Bankiers. Ein Engländer und ein Amerikaner. Beide machen sehr schweigsame Gesichter. Dann fällt der Nebel so dicht, daß ich nichts mehr sehe.

Muß mich also ans Nahelegende halten. Was ist denn das für ein Untier, das sich krokodilhaft, der Midgardschlange der Sage vergleichbar, durch deutsches Land ringelt? Tatsächlich, wie ein hungriges Krokodilmaul reckt es sich von Zeit zu Zeit aus der Tiefe. Das geschieht jedesmal, wenn ein Minister in die Nähe kommt. Ah so, denke ich, das ist die „schleichende Krise" . . Sie hat Appetit auf Minister. Einer sagt erschrocken: Hier stehe ich — und kann auch anders . . . Wieder einer ruft verzweifelt: Ja. Und die ganze Presse wiederholt: Ja. Er hat wirklich Ja gesagt. Das läßt sich nicht leugnen. Es war sogar ein lautes Ja. Zwar kein unwiderrufliches, aber doch ein Ja. Dann fragt wieder jemand: Hat er nun auch wirklich Ja gesagt? Ja, er hat Ja gesagt. Wie geistvoll das alles ist! Das Krokodilsmaul aber öffnet weit seinen Rachen . . . Zwischendurch blitzen die Schönen. Welche Aussichten für die kommende Saison: „Schuhe, ganz aus Diamanten, Strümpfe mit echten Gold- und Silbermaschen, für jedes Modehaus ein eigenes Parfüm . . ." Wenn nur die 45 Prozent nicht wären, um die die Lebenshaltung seit einem Jahr teurer geworden ist. Und auch das versinkt im Nebel . . . Dafür aber lächelt plötzlich ein Kindergesicht daraus hervor. Ei, du liebe Kleine, wie heißt du denn? . . . Am 9. November waren es sieben Jahre . . Aber Kind, dann hast du doch eigentlich Geburtstag heute. Da will ich doch gleich meine Fahne heraushängen, denn ein guter Staatsbürger freut sich der Feste, wie sie fallen . . . Da taucht auch schon ein Mann im Zylinder auf. Es ist der Versammlungsredner. Und er spricht: Du Schicksalskind aus schwerer Zeit. Das Haus, wo deine Wiege stand, war ein Trümmerhaufen. Unter Blut und Tränen lagen zerbrochen Krone und Reifen. Deine Amme war der Hunger und dein Verwalter der Bankerott. Und doch ist deutsches Land in diesen sieben Jahren wieder blühender geworden. Soll man nicht hoffen, daß nach sieben mageren Jahren nun die sieben fetten kommen? Im alten Aegypten war es zwar umgekehrt. Aber wenn die sieben mageren vorbei sind, freut man sich darüber, daß es gerade umgekehrt sein soll . . . Und ich sehe den heiligen Strom. Und, o Wunder, dunkle Riesengestalten steigen ans trockene Ufer . . . Sind es die fetten Kühe? . . . Der Nebel fällt. Ich sehe gar nichts mehr.

Und weiß doch: Hinter dem Nebel ist die Sonne. Wenn sie auch nicht am Himmel sichtbar wird, sie ist doch da. Sie steht und leuchtet in meiner Seele. Nebel hin, Nebel her. Krächzt nur weiter, alte Krähen. Die Sonne ist halt doch da, und sie kommt auch wieder . . .

Verlängerung des polnischen Einfuhrverbotes

Berlin, 14. Nov. Funkspruch. Wie dem „Industriekurier" aus Warschau berichtet wird, hat die polnische Regierung dieser Tage den Beschluß gefaßt, die Gültigkeit der Verordnung über das Verbot der Wareneinfuhr aus Deutschland, die am 14. November dieses Jahres abläuft, um weitere drei Monate zu verlängern. Der Grund hierfür liegt darin, daß der deutsch-polnische Handelsvertrag bisher nicht zustandegekommen ist. Das neue Einfuhrverbot erhält sogar insofern noch eine Verschärfung, als nunmehr neben der bisherigen einfachen Einfuhrerlaubnis auch noch ein Ursprungszeugnis für die Einfuhrwaren verlangt wird.

*

Gesamtdemission des holländischen Kabinetts

Amerstdam, 15. Nov. Funkspruch. Infolge des Rücktritts der vier katholischen Minister hat sich das holländische Kabinett gezwungen gesehen, zu demissionieren.

*

Italiens Anleihen in Amerika

Paris, 15. Nov. Funkspruch. Aus Newyork wird gemeldet, daß man außer einer Anleihe von 100 Millionen Dollar für die italienische Regierung die Unterbringung einer Industrieanleihe in Höhe von 25 Millionen Dollar und einer weiteren Anleihe von 15 Millionen Dollar erwartet.

*

Untergang eines englischen Unterseebootes

London, 14. Nov. Funkspruch. Wie die englische Admiralität meldet, ist das englische Unterseeboot „N7" heute Morgen während einer Flottenübung 15 Meilen südlich des Startortes nach dem Tauchen nicht wieder an der Oberfläche erschienen. Mehrere Schiffe sind auf der Suche nach dem U-Boot.

*

Die Unwetterkatastrophe in Steiermark

Belgrad, 15. Nov. Funkspruch. Die Regengüsse der letzten Tage haben in Steiermark in vielen Orten zu großen Ueberschwemmungen geführt. Der Eisenbahnverkehr ist an einigen Orten unterbrochen und kann nur durch Umsteigen aufrechterhalten werden, da die Eisenbahndämme überflutet sind. Im Gebiet von Laibach und hauptsächlich im Drautal ist durch das Hochwasser enormer Schaden verursacht worden. Auch zahlreiche Menschen sind durch die Ueberschwemmung ums Leben gekommen. Im Drautal sind etwa 800 Häuser beschädigt worden, 150 Häuser mußten geräumt werden. Die Katastrophe hat bis jetzt mehr als 1000 Personen betroffen. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Dinar. In der Nähe von Drauburg ereignete sich ein Dammeinsturz, der die Eisenbahnstrecke zerstörte und den nach Drauburg fahrenden Zug zum Entgleisen brachte.

*

Der Prozeß gegen die Gräfin Bothmer

Berlin, 15. Nov. Funkspruch. Im weiteren Verlauf des Prozesses erklärte Frau Oberst Vogt, sie habe bei der Haussuchung in dem Bothmerschen Haus einen Bettbezug als ihrem Vater gehörig erkannt. Die Zeugin erklärte weiter, es bestehe die Möglichkeit, daß die Angeklagte der Familie Rieck Teppiche während der Krankheit der Frau Rieck entwendet habe. Präsident Rieck bestätigt diese Angabe.

In der Nachmittagssitzung wurde Kriminalkommissar Steinhauer-Potsdam vernommen. Zeuge: Die Diebstahlssache wurde bei uns als sehr peinlich empfunden und der Polizeipräsident bat wiederholt, daß sowohl Entlastungs- wie auch Belastungsmaterial gesammelt werden sollte. Als ich die Ermittelungen bekam und den Namen Badura hörte, fiel mir ein, daß ein gewisser Schlosser Badura in Spandau bei einem Regierungsrat eingebrochen habe. Wir untersuchten das, obwohl ich als alter Kriminalist sofort den Eindruck hatte, daß der Einbruch nur von der Gräfin und nicht von einem erwerbsmäßigen Einbrecher herrühren könnte. Vorsitzender: Die Beurteilung müssen Sie uns wohl überlassen. Zeuge: In Anbetracht der sonderbaren Umstände haben wir die Pfandleihen in Berlin besonders überwachen lassen und bald fanden sich auch die Teppiche. Alle Handlungen der Polizei sind im Einvernehmen und auf Anregung des ersten Staatsanwaltes getan worden. Die Beobachtung der Angeklagten begann erst, als die Gräfin nach Breslau und Liegnitz fuhr. Die Beamten hatten den Auftrag, ganz unauffällig die Gräfin zu beobachten und sich nicht sehen zu lassen. Der Zeuge schilderte dann weiter, daß er sehr eifrig nach dem angeblichen Germersdorf geforscht habe, doch habe man nach dieser Richtung hin nichts ermitteln können. Vorsitzender: Es ist doch aber von Berlin ermittelt worden, daß ein gewisser Franz Germersdorf jetzt in Jüterbog lebt. Ist nach dieser Richtung hin Nachforschung angestellt? Zeuge: Nein, aber wir haben durch die Potsdamer Polizei Ermittelungen anstellen lassen, ob ein Teppichhändler hier zur fraglichen Zeit beobachtet worden ist. Das Resultat war negativ. Vorsitzender: Wissen Sie, wie am 5. Oktober der Artikel in die „B. Z." kam, daß Stange aufgefunden sei? Zeuge: Ich habe angefragt und gehört, daß die Pressestelle des Polizeipräsidiums erklärte, die „B. Z." habe es von Rechtsanwalt Dr. Brandt. Es wurde von der „B. Z." angefragt und Rechtsanwalt Dr. Brandt habe der Redaktion dann die Mitteilung gegeben. Dem Artikel ist dann gegen meine Intension die sensationelle Wendung gegeben worden. Ich habe die Presse darauf informiert, weil sie sich der Gräfin absolut antipathisch gegenüberstellte.

*

Wiederverfolgung des Rechtsanwalts Hau

Das Badische Justizministerium hat die Zurückführung des am 28. August 1924 aus dem Bruchsaler Zuchthaus entlassenen Rechtsanwalt Hau in das Zuchthaus beschlossen, da Hau die seinerzeit auf sich genommenen Verpflichtungen hinsichtlich der von ihm geplanten Veröffentlichungen nicht eingehalten hat. Rechtsanwalt Hau war bekanntlich die noch abzubüßende Strafe um sieben Monate gekürzt worden. Da Hau in äußerst sensationeller Weise seine Zuchthauserinnerungen veröffentlicht hat, so sehen darin die badischen Justizbehörden mit Recht einen Verstoß gegenüber den von Hau übernommenen Verpflichtungen. Der Hau gewährte Strafaufschub ist nunmehr widerrufen worden, was dem gesunden Volksempfinden durchaus entspricht.

Am Samstag nachmittag wurde uns von amtlicher Seite zu den in der Presse und anderwärts umlaufenden Gerüchten folgende Klarstellung der Sachlage gegeben:

„Mit Entschließung des Staatsministeriums vom 28. November 1919 wurde der zum Tode verurteilte und nachher zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigte Karl Hau aus Großlittgen zunächst auf den 15. April 1925 endgültig begnadigt. Einem im Jahre 1924 neuerdings eingereichten Gnadengesuche um frühere Entlassung aus der Strafhaft entsprach das Staatsministerium in der Weise, daß es Hau hinsichtlich des bis 15. April 1925 noch zu verbüßenden Teils der Strafe bedingte Strafaussetzung mit Bewährungsfrist bis zum 1. August 1930 bewilligte. Dieser Gnadenerweis erging nicht nur unter der allgemeinen Voraussetzung einwandfreier Führung, sondern auch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er alle ehrenkränkenden Angriffe gegen die von ihm Ermordete oder ihre Angehörigen, auch jeden Mißbrauch seiner Straftat, seiner Verurteilung oder Strafverbüßung zu Angriffen gegen die beteiligten Behörden oder zu Filmdarstellungen oder zu sensationellen schriftstellerischen Darlegungen unterlasse. Nachdem Hau durch die Veröffentlichungen über seine Strafhaft und über das Verfahren in einer Berliner Tageszeitung und in Buchform dieser Bedingung offensichtlich zuwidergehandelt hat, hat das Staatsministerium den Strafurlaub auf Wohlverhalten mit Entschließung vom 27. d. M. widerrufen."

*

Fingierter Raubüberfall

Pforzheim, 15. Nov. Der Juwelier Augenstein aus Pforzheim, der angeblich vor einiger Zeit auf der Reise nach Berlin im Zuge überfallen und beraubt worden sein soll, wurde verhaftet. Der Raubüberfall stellte sich als fingiert heraus. Die angeblich gestohlenen Juwelen wurden im Staubsauger gefunden.

Baden

Die Linie der badischen Politik

Es gibt Politiker, die nur an das Nächste denken; ja es gibt sogar solche, die selbst das was der Nahe infolge ihrer eigenartigen Brille nicht richtig sehen. Man weiß aber auch, daß es gut ist, etwas weiter zu denken. Wer etwas weiter denkt, der wird alsbald verstehen, warum das badische Zentrum die große Koalition in's Auge faßte und fassen mußte. Man hätte glauben sollen, der Geniestreich der Sozialdemokratie beim Sturze Dr. Wirths und der, was daraus folgte, hätte orientierend wirken müssen; namentlich hätte man solch eine Wirkung in Baden als sicher annehmen dürfen; allein die Tatsache bleibt bestehen und muß als politischer Faktor gewertet werden; in einer langjährigen radikalen Oppositionspartei dringt das ruhige und politische Denken im Sinn positiver Arbeit mitverantwortungsvoller Stellung nur nach und nach durch und wird zum Gemeingut. Derlei Beobachtungen mögen bedauerlich sein, sie sind nun einmal da und müssen in die Rechnung eingestellt werden, daß solch eine Situation leicht und auch wenig schönen Leidenschaften erwünschte Gelegenheit zur willkommenen Austobung geben kann, das weiß jeder, der sich in der politischen Geschichte auskennt. Hätte man s. Zt. Wirth entsprochen, vieles wäre dem deutschen Volke im Allgemeinen und der Sozialdemokratie und dem Zentrum im speziellen erspart geblieben. Die, auch von den Sozialdemokraten gewünschte Linie wäre nicht verlassen oder doch so verbogen worden. Die Entwickelung der Dinge in Baden wird uns ebenso recht geben. Das sehen auch führende Sozialdemokraten ein; allein Leidenschaft hat noch immer das Klarsehen beeinträchtigt; das erlebt man immer wieder. Man kann nur bedauern, daß in der Sozialdemokratie ab und zu in entscheidenden Momenten nicht die verantwortlichen Führer letzten Endes maßgebend sind, sondern Einflüsse die nach anderen als großen und weitschauenden Gedanken orientiert sind. Die Vorgänge der letzten Tage legen derartige Auffassungen nahe. Nicht das Zentrum verläßt die alte Linie, nein, die Beschlußfassung in der badischen Sozialdemokratie sieht nicht weit genug für die Zukunft, wie es gerade diese Linie erforderte. So liegt die Sache! Daran ändert kein auch noch so schnauzig geschriebener Artikel irgend etwas!

Noch ein Wort zur „Badischen Schulzeitung"

Die katholische Feder, die sich endlich einmal in der Schulzeitung melden sollte zum Protest gegen die Angriffe auf Bischof und Kirchenregiment, scheint sich nun wirklich eingestellt zu haben. Aber sie kam nicht im Text zur Sprache, sondern sie wurde im Briefkasten abgefertigt. Ob der Schreiber mit der Antwort der Schriftleitung zufrieden ist, ist eine andere Frage. Es kommt ja auch darauf an, in welcher Richtung seine Anfrage ging. Jedenfalls steht so viel fest, daß man von den in Inhalt und Form unangebrachten Angriffen kein Wort zurücknimmt, trotzdem man in derselben Nummer auf die Angriffe in Sachen des bayerischen und polnischen Konkordats und der „berühmten" Canisiusrede einen schmählichen und vollständigen Rückzug antreten mußte. Den hätte man sich ersparen können, wenn man außer dem Zeug zu einem tüchtigen Schulmann auch nur die Weisheit eines politischen Anfängers gehabt hätte. Aber die Kirche ist eben nach Aufforderung der „Schulzeitung" nicht nur ein brüllender Löwe, der alles verschlingt, sondern auch eine listige Schlange, die ihre Opfer zu täuschen versucht, und dies bei der angeborenen Dummheit aller Staatsmänner — oder doch wenigstens der bayerischen — immer fertig bringt. (Sie sollten wohl einmal ein Privatissimum bei der Schriftleitung hören!) Bayern hat es überhaupt der Schriftleitung angetan und was von dort kommt, gibt immer Stoff zu politischen Betrachtungen. In der neuesten Nummer hat man aus der „Oberbayerischen Schulzeitung" folgende Liebenswürdigkeit für die katholischen Vereinsbrüder abgedruckt: „Der Franzose ist so vernarrt in sein Vaterland, daß er zuerst Franzose und dann erst katholisch ist" (Fränkisches Volksblatt). Das kommt dem edlen Klerikalorgan schrecklich vor, denn bei uns zulande ist es gerade umgekehrt. Da muß man zuerst Katholik sein und dann kann man sich, soweit es die Klerikalmächte erlauben, auch noch ein bißchen Staat hingeben." Das ist doch sicher lieb!

Von gleicher Liebenswürdigkeit aber ist der Hinweis anläßlich der religionswissenschaftlichen Vorträge im Lande, veranstaltet vom erzbischöflichen Ordinariat, von Hochschulprofessoren über geradezu brennende Fragen für den katholischen Religionslehrer. Man will hier gnädig davon absehen, eine Stellungnahme der Organisation gegen „die Kühnheit" zu verlangen, gerade nach Ablehnung der Hochschulbildung der Lehrer von seiten des Zentrums (was ja sicher auf Antrieb der Kirchenbehörde geschah, nach der Meinung der Schulzeitung) die Lehrer zur Teilnahme an solchen Vorträgen zu veranlassen. Aber man fährt fort, jedes organisierte Mitglied, das noch etwas auf Standesehre hält, wird wissen, was es zu tun hat. Oben stellt man das Vaterland, hier unten sogar die Organisation über die Religion und will es die Kinder büßen lassen, die man im Religionsunterricht zu lehren hat, wenn eine politische Partei einem nicht zu willen ist. Wir hätten wenigstens gedacht, daß für solches Geschreibsel der Platz im Papierkorb der „Schulzeitung" gut genug gewesen wäre.

In Pforzheim hat das Stadtschulamt verfügt, daß auf Dienstag und Freitag von 7—8 Uhr keine unterrichtlichen Veranstaltungen gelegt werden dürfen, da die katholischen Schüler Schülergottesdienst haben. Ebenso ist angeordnet, daß am Mittwoch eines bestimmten Monats der Spielunterricht verlegt werden muß, um denselben Schülern Gelegenheit zur hl. Beicht zu geben. Das sind nur Anordnungen, die in der badischen Simultanschule seit Jahr und Tag gelten und noch nirgendwo angefochten wurden. Aus Pforzheim macht man aber dazu in der Schulzeitung die Bemerkung: „Wenn diese Vorkommnisse nicht typisch wären und eigentlich nur Glieder einer Reihe, die ja wohl auch noch verlängert werden, könnte man schweigen." Dazu wird dann noch Artikel 137 der Reichsverfassung vollständig zitiert: Es gibt keine Staatskirche . . .

Das alles so ganz ohne jeglichen Zusatz, auch nicht mit dem Hinweis, daß derartige Unterrichtsbefreiung auf dem Verordnungswege geregelt ist . . ., liebe Schulzeitung, das gibt doch zu denken. Es mahnt die Katholiken Badens, die Augen aufzuhalten und nicht zu schlafen. Die katholischen Lehrer aber sollten es an der nötigen Wachsamkeit auch nicht fehlen lassen. Sie müßten ihren Standesgenossen unzweideutig sagen, was man tut, wenn man in so spitziger und gehässiger Weise hetzt gegen Dinge, die man nicht versteht.

An solchen Dingen geht die Kirche nicht zu Grunde. Aber auch dem Staate geschieht kein Schaden, wenn er die katholischen Schulkinder alle Quartal auf einen Nachmittag zur Beichte beurlaubt. So viel für diesesmal.

Generalversammlung des Albertus-Magnus-Vereins

H. Bühl, 10. Nov.

Am Montag nachmittag um 3 Uhr fand die Generalversammlung im Friedrichsbau statt. Zahlreiche Geistliche aus der ganzen Umgegend und auch Herren unserer Stadt hatten sich eingefunden. Der hochw. Herr Prälat und Domkapitular Dr. S. Weber begrüßte überaus herzlich die Anwesenden. Er legte ihnen Zweck und Ziel des Albertus-Magnus-Vereins vor. Er sprach von dem langen Ringen der Katholiken Badens nach Gleichstellung. Zu bekannt ist, daß gerade in den kath. Gegenden lange die Gymnasien fehlten. Wirtschaftlich waren die Katholiken seit der Säkularisation auch zurückgedrängt. Hier hat der Albertus-Magnus-Verein eingesetzt mit der Unterstützung junger Katholiken, um ihnen das Hochschulstudium zu ermöglichen. Der Erfolg blieb nicht aus. Der Krieg hat allerdings viele Hoffnungen begraben. Neue Arbeit, neuer Aufbau ist heute notwendig. Die Stiftungen hat die Inflation vernichtet. So muß der Aufbau ganz vorn anfangen. Dieser Aufbau ist nur möglich bei allseitiger Mithilfe.

Herr Repetitor und Studentenseelsorger Eiffler verliest nun den Bericht der Generalversammlung 1924 in Waldshut. Danach gibt er einen Einblick in das Wirken des Vereins. Die Wirtschaftshilfe der Mensa Academica ist am Abnehmen. Die Darlehenskasse, die Hilfe versprochen hat, hat versagt. Die Werkarbeit in den Ferien ist heute wieder weggefallen. Die staatlichen Stipendien sind nur sehr wenige. Umsomehr mehren sich die Gesuche um Unterstützung des Albertus-Magnus-Vereins. 47 Gesuche konnten entsprechende Hilfe finden. 2800 Mk. Unterstützungen wurden verausgabt. Dazu kamen private Unterstützungen durch den Studentenseelsorger bis zu 2200 Mk.

Herr Eiffler gab weiterhin Aufklärung über den Anschluß an die Zentrale der Studienvereine in Trier. Dieser Anschluß war notwendig, weil die päpstlichen Unterstützungen an die Zentrale gingen. Der Verein hat 12 Prozent seiner Mitgliederbeiträge an die Zentrale abzugeben. Heute fallen zwar die päpstlichen Unterstützungen weg. Dafür können die Petenten, soweit sie in Freiburg nicht unterstützt werden können, sich an die Zentrale wenden.

Herr Eiffler spricht auch über die Verhältnisse unserer Hochschulstudenten. Unter den Studenten sind es ohne Zweifel gerade die süddeutschen, die zum großen Teil Unterstützung brauchen und verdienen. Ihre Zimmermiete beträgt monatlich mindestens 35 M; dazu kommen die Auslagen für Frühstück, Mittag- und Abendessen; alles zusammen eine Mindestauslage von 120 M monatlich. Die Kolleggelder, die übrigens sehr hoch sind — die Mediziner bezahlen z. B. pro Semester 320 M — sind noch nicht inbegriffen. Was demgegenüber an Unterstützung gewährt werden kann, ist noch sehr klein, es sind nur M 40, 80, höchstens M 100 pro Semester.

Herr Eiffler bespricht dann die religiöse Einstellung der Studenten. Es gibt hier weniger schöne Ausnahmen. Es gibt auch Enttäuschungen bei den Unterstützten. Aber die Mehrzahl bietet ein schönes Bild. Die Akademikerkongregation in Freiburg umfaßt die Hälfte der kath. Studenten der Hochschule. Ihre Versammlungen sind die bestbesuchten aller deutschen Akademikerkongregationen. Gerade diese Tatsachen ermuntern sehr zur Mitarbeit.

An diese eindrucksvollen Worte schloß Herr Prälat Weber Erklärungen an. Der Verein ist trotz des Anschlusses an die Zentrale völlig selbständig geblieben. Den Anschluß an die Zentrale berechtigt auch die Tatsache, daß die Rheinlande und Westfalen viel leistungsfähiger sind. Bei der Generalversammlung der Zentrale in Münster war Herr Eiffler anwesend. Herr Prälat Weber sprach ihm dafür und für seine unermüdliche Studentenseelsorge herzliche Dankesworte aus.

Ueber den Geschäftsgang berichtet Herr Prälat folgendes: Die Gesuche sind bis 1. Dezember bezw. bis Pfingsten einzureichen. Der Vorstand bespricht die Gesuche. Es werden die Anweisungen ausgegeben. Die Unterstützungen sind persönlich beim 1. Vorsitzenden abzuholen.

Es folgt der Kassenbericht 1924/25 von Herrn Eiffler. Die Gesamteinnahmen betragen M 5217.48. Die Gesamtausgaben M 4607.30, der Kassenvorrat M 610.18; dazu kommt ein Guthaben bei der Sparkasse von M 555.60. Daran anschließend teilt Herr Prälat Weber mit, daß ehemals Unterstützten 1919/20 M 973.50 zurückbezahlt haben, 1920/21 M 1934. Ebenfalls gibt er bekannt das Postscheckkonto des Vereins, nämlich 2982 auf der Städt. Sparkasse in Freiburg.

An der folgenden Diskussion beteiligten sich Herr Kreisvorsitzender Geppert, Pfarrer Amann, Stadtpfarrer Dr. Peter und Pfarrer Buttenmüller. Alle gaben sehr wohlwollende Ratschläge.

Das Schlußwort sprach der Hochw. Herr Domkapitular und Prälat Dr. Weber. Er wiederholt seine Bitte um Mithilfe, dankt allen Erschienenen und spricht ganz besonders herzl. Dank und Anerkennung aus, dem Tagungsort, der Pfarrgemeinde Bühl.

Kirchliche Nachrichten

Fahrten des Katholischen Reisekomitees.

Die ausführlichen Prospekte für die vom Reisebüro für Katholiken G. m. b. H. „Rotala" zunächst geplanten Fahrten liegen nunmehr gedruckt vor. Es kommen in Betracht: Der letzte offizielle Weihnachtsrompilgerzug zum Abschluß des Hl. Jahres, eine Palästinafahrt im kommenden Frühjahr, eine Mittelmeer- und Südspanienreise im Mai nächsten Jahres und die Reise zum Eucharistischen Kongreß in Chicago im Sommer 1926. Interessenten können die entsprechenden Programme gratis beziehen bei der Zweigstelle der „Rotala", Freiburg i. Br., Werthmannhaus (Deutscher Caritasverband). Dort werden auch die Anmeldungen zur Teilnahme an diesen Reisen, namentlich zum Weihnachtsrompilgerzug, entgegengenommen.

Paderborn. Der preußische Landesausschuß der katholischen Schulorganisation Deutschlands trat am Sonntag, den 7. November, zu seiner Jahresversammlung zusammen. Morgens fand eine Vorstandsitzung statt, an die sich nachmittags die erste Plenarsitzung anschloß. Die Tagung ist außerordentlich gut beschickt aus allen Provinzen und Diözesen Preußens. Der hochwürdigste Herr Bischof Caspar Klein hat seine Firmungsreise eigens unterbrochen, um der Tagung beizuwohnen. Er begrüßte die Tagung als die wichtigste, die in der letzten Zeit in Paderborn stattgefunden hat. Zur Behandlung stehen die aktuellen Fragen der Schulpolitik, des Schulrechts und der Pädagogik. Die organisatorischen Fragen in den einzelnen Bezirken wurden eingehend beraten. Die Kommissionen für Volksschulwesen, höheres Schulwesen und Berufsschulwesen hielten am Sonntag eigene Beratungen ab. Ein besonderes Interesse wurde der Schulfrage im Saargebiet zugewandt. Am Sonntag war die Elternschaft Paderborns versammelt. Ansprachen hielten Konviktsdirektor Msgr. Dr. Stauber (Tübingen), Reichskanzler a. D. Dr. Marx und Bischof Klein. Die Verhandlungen haben am Montag morgen ihren Fortgang genommen über die praktischen Aufgaben der Schulorganisation. Am Dienstag fand noch ein besonderer Schulungskursus für die Mitglieder der Diözese Paderborn statt.

Gift im Blut

Roman von Heinrich Tiaden.

93)

„Der Sahib ist noch nicht von der Jagd zurück," flüsterte Kurullu. „Warte hier auf mich, Memsahib."

Geräuschlos huschte er die hölzerne Treppe hinauf, die in das Innere des Bungalows führte. Eine Minute verstrich. Dann tauchte der Hindu im Mondlicht wieder auf. Er grinste diabolisch.

„Der Korb steht im Schlafzimmer des Sahib," zischelte er. „Wenn du den Deckel aufhebst —"

„Schon gut," winkte Ria herrisch ab. „Geh jetzt und besorge das Pferd. Ich werde mich schon zurechtfinden."

Wie ein Schatten verschwand der Hindu im Dunkel der Nacht. Ria Pombal war allein. Zögernd ging sie auf das Bungalow zu — langsam setzte sie den Fuß auf die unterste Stufe. Zum ersten Male in all diesen Stunden kam es über sie wie Unentschlossenheit — nun, da sie dicht vor der Ausführung einer ungeheuerlichen Rachetat stand. Ein unklares Gefühl, das sie von dieser Schwelle zurückscheuchte, kam über sie. —

Da zuckte sie heftig zusammen. Sie glaubte auf den Wegen des Parkes einen leichten Schritt gehört zu haben. Hastig, wie auf der Flucht, eilte sie die wenigen Stufen hinan und verschwand im Innern des Hauses.

Hier war sie von vollkommener Dunkelheit umgeben. Eine ganze Minute lang stand sie und lauschte. Ihr Herz pochte in hörbaren Schlägen. Doch im Hause regte sich nichts. Da zog sie eine elektrische Taschenlampe hervor und schaltete das Licht ein. Ein dünner, scharfer Strahl erhellte den Raum. Sie blickte umher. Sie befand sich in einem kleinen, hübsch möblierten Gemach, halb Wohn-, halb Arbeitszimmer. Die Tür zum Nebenzimmer stand weit offen. Ria warf einen Blick hinein. Es war das Schlafzimmer. In einem Winkel des Gemachs stand das Lager, von einem dichten Moskitonetz umgeben.

Ein zerrissenes, fast irres Lächeln verzerrte das leichenhaft starre Gesicht des jungen Weibes. Sie nahm den Korb, den Kurullu inmitten des Zimmers niedergestellt hatte, hob ihn auf das Bett und begann mit hastigen Händen die Verschnürung zu lösen, die den Deckel befestigte. Der Korb war mit frischen Blättern und Gras angefüllt und machte so einen durchaus harmlosen Eindruck. Wie gespannt starrte Ria, in der einen Hand die Lampe, die ihren scharfen Strahl auf das Innere des Korbes richtete, auf den geheimnisvollen Inhalt, der sich plötzlich zu regen begann. Ein leises scharfes Zischen ertönte — ein seltsamer, geheimnisvoller Laut, der auch in dem Ohre des Nichtkundigen wie eine Warnung vor entsetzlicher Gefahr geklungen hätte. — —

Plötzlich fuhr Ria Pombal einen Schritt zurück. Eine mächtige Kobra hob ihren häßlichen aufgeblähten Kopf aus dem Blätterwerk hervor. Bösartig züngelte sie dem scharfen Lichtstrahl entgegen. Ria zuckte mit einem Aufschrei zusammen — die Lampe entglitt ihrer Hand. —

Da vernahm sie auf der Treppe des Bungalows einen hastigen Schritt — dann im Vorzimmer. —

Sie wollte in einen Winkel des Gemachs flichten, doch ihre Füße waren wie gelähmt — sie vermochte nicht, sich von der Stelle zu bewegen. —

Da flammte das elektrische Licht auf. Strahlende Helle erfüllte das Gemach. Auf der Schwelle stand Ponks.

„Ah!"

Ein kurzer, überraschter, scharfer Ausruf, — dann stand er dicht vor dem wie versteinert stehenden Weibe. Ergriff mit eisernem Druck ihre Hand.

„Ria Pombal — Sie hier? — Was machen Sie hier? Wer hat sie gerufen? Sie sehen mich höchst erstaunt. Wie können Sie wagen, gegen meine ausdrücklichen Dispositionen zu handeln?"

Sie brachte kein Wort hervor. Totenbleich war ihr Gesicht.

„Ria Pombal, ich frage Sie, was Sie hier machen? Wer hat Sie geheißen, hierherzukommen?"

Ihre Lippen blieben fest verschlossen — nur ihre Augen sprachen. Und was sie sprachen, das war Zorn, Haß, Wut Verachtung — und unbändige Rachsucht. Was sie geplant hatte, das erkannte Ponks noch nicht, denn Rias Körper verdeckte ihm die Aussicht auf das Bett und auf den Korb, aus dem sich langsam, mit fürchterlicher Heimlichkeit, fünf große Kobras hervorringelten.

Er trat ganz dicht zu ihr heran, so daß ihre Körper sich berührten. Sie erhob abwehrend die Hände gegen ihn, doch er ergriff sie bei den Gelenken und preßte sie so fest, daß sie einen Schmerzensschrei ausstieß.

„Lassen Sie los — Sie Verbrecher — Mörder — oder —"

„Ach, das ist ja eine ganz neue Sprache, die Sie gegen mich führen. Ich war also auf dem richtigen Wege. Sie scheinen aber vergessen zu haben, daß wir hier in der Wildnis sind, meine Schönste. Hier herrscht das Gesetz, daß der Stärkere schreibt. Und von uns beiden bin wohl ich der Stärkere."

Langsam drängte er sie gegen das Bett. Sie wehrte sich mit aller Kraft. Doch gegen die Gewalt seiner Muskeln wehrte sie wehrlos. Ihr Widerstand aber entflammte Ponks zu plötzlich ausbrechender Wut.

„Jetzt reden Sie endlich, wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie erwürge!" brüllte er, aller Vorsicht vergessend. Er versuchte, sie auf das Bett niederzudrücken, sie aber wehrte sich wie eine Verzweifelte.

„Hilfe — Hilfe!" kreischte sie. Messerscharf durchschnitt der Schrei die Stille der Nacht.

Da griff Ponks blitzschnell mit der einen Hand nach ihrer Kehle, fuhr aber mit einem rauhen Aufschrei des Entsetzens zurück. Seine Hand hatte ein kaltes bewegliches Etwas berührt — blitzschnell erwachte er aus dem Taumel seiner Wut — er erkannte die ungeheure Gefahr, in der er und das Weib schwebte. Ein scharfes Zischen ertönte — blitzschnell fuhr der Kopf einer Kobra gegen die Hand der quer über dem Bettliegenden, krampfhaft nach Atem ringenden Frau — **ein** schriller Aufschrei voller Entsetzen —.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftliches

Christliche Gewerkschaftsbewegung und Sozialpolitik

(Von Fr. Heurich-Karlsruhe.)

In der ersten Hälfte vorigen Monats hielt der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften und der Deutsche Gewerkschaftsbund in Saarbrücken eine ernste und mutgetragene Tagung ab.

In ernster Gesinnung und Ueberlegung würdigten die abgesandten Delegierten die Arbeit der vergangenen Jahre, hielten Um- und Ausschau nach dem Werke der Zukunft. Alle Aufgabengebiete wurden durchgesprochen und geklärt. So ernsthaft, wie hier die ersten Verantwortlichen arbeiten, so sollte es in allen christlichen Verbänden geschehen. Gerade die bevorstehende Winterzeit ist zur praktischen, wirtschaftlichen und sozialen Arbeit geeignet.

Die Bewegung nimmt wie bisher auch in der Folge nur ihren Weg, wenn sie getragen wird von Menschen, denen der Sinn und die Aufgabe unserer Bewegung inneres Erlebnis geworden ist. Die christlichen Gewerkschaften entstanden aus zwei Ursachen: 1. Das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit bedingte Selbsthilfeorganisationen der Arbeiterschaft, deren engeres Ziel die Herbeiführung menschlich gerechter Verhältnisse zwischen diesen beiden Faktoren der Produktion und deren weiteres, umfassendes Ziel, die Hinaufführung des Arbeiterstandes zu einer höheren Stufe der Kultur ist. 2. Der christliche Charakter der Bewegung war bedingt und gegeben durch die Weltanschauung ihrer Träger. Diese — Führer, Vertrauensleute, Mitglieder — konnten gewerkschaftliche Arbeit nur leisten, handelnd aus ihrer christlichen Weltanschauung, wirkend im Auftrage ihrer Weltanschauung. Die christlichen Gewerkschaften mußten, wie die Gewerkschaften überhaupt, Selbsthilfeorganisationen sein. Ein Stand, der zu wirtschaftlicher und politischer Freiheit empor will, kommt diesem Ziel nur näher bei letztem Einsatz eigener Kraft. Die Gewerkschaften mußten und müssen auch heute noch Kampforganisationen sein. Sie mußten den Willen und die Möglichkeit zum Kampfe in sich tragen; nicht um zu zerstören, sondern um aufzubauen. Kampf, nicht gegen, sondern um und für die Wirtschaft, um wahren Wirtschafts- und Menschheitsfortschritt. Die gebotene Kraftentfaltung der Bewegung bedingt Geschlossenheit und Einheit derselben. Insofern ist die Spaltung der deutschen Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung gewiß ein Nachteil. Und trotzdem: soweit diese Spaltung durch die Gründung der christlichen Gewerkschaften verursacht wurde, war sie ein zwingendes Gebot. Der von der sozialistischen Bewegung eingeschlagene Weg gefährdete den Sinn und die Erfolgsaussichten der Gewerkschaften in Deutschland. Damit waren Gefahren für die Arbeiterschaft und die Gesellschaft in gleicher Weise gegeben. Die Gründung war ein Handeln aus tiefster Sorge und aus letztem Verantwortlichkeitsbewußtsein.

Die Bewegung der christlichen Gewerkschaften hat sich durchgesetzt und zwar nach allen Seiten. Die Gründung und das Handeln der Bewegung waren eine gute Tat für die Arbeiterschaft und das gesamte deutsche Volk. Das ganze gewerkschaftliche Handeln wurde ins Positive gezwungen. Die Phrasen des Nur-Klassenkampfes wurden erledigt. Die christlichen Gewerkschaften wurden damit zum Reiter des gewerkschaftlichen Gedankens überhaupt und zum Wegbahner seiner positiven Erfolge. Die Durchsetzung des Tarifgedankens und seiner Ausstrahlungen — Schlichtungswesen, Fort- und Durchbau der Sozialpolitik, arbeitsgemeinschaftliche Bindungen usw. — legen Zeugnis für dieses positive Schaffen und für diese positiven Erfolge der Bewegung ab. Eine Bewegung, die sich ihrer Erfolge nicht bewußt ist und sich dieser nicht freut, verfällt allzuleicht der Resignation und Gleichgültigkeit.

Gleichgültigkeit und schlappes Gehenlassen aber ist der Tod jedweden vorwärtsdrängenden Strebens.

Die Kraft, all dieses Große und Erfolgreiche zu gestalten, floß der Bewegung zu aus dem Stromkreis der sie tragenden Idee. Der christliche Gerechtigkeitsgedanke ist die Quelle der Kraft für unsere Bewegung, für ihr Schaffen. Der christliche Gerechtigkeitssinn ist uns Impuls und Auftrieb. Die Grenzen, die aus der gleichen christlichen Grundeinstellung unserem Handeln gezogen sind, sind Grenzen der Notwendigkeit, sind Bindungen, die ob des wahren, des positiven Erfolges unserer Arbeit wollen sein müssen. Diese Bindungen schützen die Bewegungen vor dem Verfall an die größte Gefahr der Arbeiterbewegung, an den oberflächlichen und veroberflächlichenden Radikalismus. Wir müssen auch in der Folge christliche Gewerkschaften bleiben, um des Rechtes und der Arbeiterschaft und um des allgemeinen Rechtes willen. Treu uns selbst müssen wir die in unserer Bewegung lebendigen organisatorischen und geistigen Kräfte weiter zur Entfaltung bringen für den kulturellen Aufstieg, für die wirtschaftliche, die geistige und die sittliche Hebung des Arbeiterstandes. Diesem Aufstieg zu dienen ist und bleibt der Sinn unserer Bewegung, für die wir uns auch in der kommenden Zeit einsetzen mit allen unseren Kräften.

Die Verhandlungen des Gesamtverbandes in Saarbrücken zeigten einen großen, einheitlichen Willen über alle Tagesmeinungen hinaus, kraftvoll die Interessen der christlich-nationalen Arbeiterschaft zu vertreten.

Die Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik wurden gründlich behandelt. Zu den einzelnen Gegenständen wurden Entschließungen angenommen. So in der Frage der Preispolitik, der Lohn- und Arbeitszeitfrage, des Arbeitsgerichtsgesetzes und die Arbeitslosenversicherung betreffend.

Die Tagung stand turmhoch über dem kleinlichen Gezänk vieler anderer Wirtschaftsgruppen.

Chronik

Huttenheim, 14. Nov. Im Sandfeld, am ehemaligen Hochufer des Rheines, fand in einer Tiefe von 0,50 Meter Baumwart Hugo Weick mehrere Urnen verschiedener Größe. Trotz sorgfältiger Grabarbeit gelang nur die Bergung von 2 Urnen. Die große hat eine Höhe von 0,50 Meter und einen Umfang von 1,30 Meter, die kleine, völlig unbeschädigte, mißt kaum 0,05 Meter. Welchem Zwecke dieselben dienten, wird das Landesmuseum, dem der Fund zugewiesen ist, feststellen. — Daß manche Leute selbst schuld an den schlimmen Tagen des Alters, zeigte die schwachbesuchte Aufklärungsversammlung über die Invalidenversicherung im Bürgersaal. Viele Bürger, z. B. Waldarbeiter, einstige Fabrikarbeiter, welche später ausschließlich zur Landwirtschaft übergehen, könnten sich leicht den Rentenanspruch sichern, wenn sie freiwillig sich weiter versichern würden. Wie viele Frauen, die beim Antritt der Ehe auf viele Invalidenkarten schauen, könnten mit wenig freiwilligen Marken sich den Anspruch wahren, wenn sie nicht zu bequem wären. Wie froh wären sie später über ein Sparkassenbuch, das eine jährliche Rente von wenigstens 250 Mk. brächte. Soviel aber macht die Rente im Falle der Invalidität oder im Alter von 65 Jahren. Darum kümmere dich um deinen Anspruch, ehe er erlischt. Du sicherst dich vor Not und Abhängigkeit in schlimmen Tagen. — Das Fest der goldenen Hochzeit können in rechter Rüstigkeit feiern: Zimmermann Ferdinand und Barbara geb. Hellmann am 18. November. Die Silberhochzeit begehen Brunner Peter und Sofie geb. Götz am 14. November; Jungkind Nikolaus und Anna geb. Tirolf, sowie Flurschütz Tirolf Johannes und Berta geb. Tirolf — ein Schwesterpaar — am 15. November. Herzliche Gratulation!

Heidelberg, 14. Nov. (Theaterumbau.) Der Heidelberger Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung u. a. beschlossen, den Mehraufwand für die Beendigung des Theaterumbaues in Höhe von 800 000 ℳ dem vorläufigen Betriebsfonds zu entnehmen und das Einstellen von je 35 000 ℳ in die Voranschläge von 1928/38, die auf diese Weise dem Fonds wieder zugeführt werden. Ueber die künftige Betriebsform des Theaters soll erst dann Beschluß gefaßt werden, wenn weitere Erfahrungen gesammelt sind. — Zur Beschaffung von Notstandsarbeiten soll das Tiefbauamt einen Kostenanschlag vorlegen. Nach Mitteilung des Bezirksamtes ist durch Erlaß des Kultusministeriums der geplante Ladenbau beim Friedrichsbau (Anatomie) zurückgestellt worden. — (Opfer seines Berufs.) Bei den Arbeiten an der Schwemmkanalisation bei Wieblingen ist heute vormittag der 28 Jahre alte Monteur Karl Thönessen von Wieblingen, Vater von drei Kindern, rücklings in den Neckar gefallen und ertrunken. — Der Apparat der Königsstuhlsternwarte verzeichnete gestern nachmittag ein ziemlich starkes Fernbeben. Der Herd liegt etwa 11 000 Kilometer entfernt. Der erste Einsatz erfolgte 1.32 Uhr, das Maximum fiel auf 2.12 Uhr. Die Bewegung erlosch um 8.30 Uhr. — (Ueberführung.) Die Leiche des Kampffliegers Richthofen wird voraussichtlich bei ihrer Ueberführung von Frankreich nach Deutschland am 19. November vormittags in Heidelberg eintreffen. Während des Aufenthalts des Zuges auf dem Bahnhof ist eine Feier von den verschiedenen vaterländischen Verbände geplant.

Triberg, 14. Nov. (Für Wintersportler.) Für die kommenden Wintermonate wird für die Reisenden, die die Kraftpost Triberg-Schönwald-Furtwangen benützen wollen, eine angenehme Neuerung am Bahnhof Triberg getroffen. Oftmals ist wegen der Schneeverwehungen, vor allem zwischen Schönwald und der Escheck der Verkehr unterbrochen, was aber Reisende, die auf die Kraftpost nach Furtwangen zur Vermeidung des Bahnumweges über Donaueschingen rechnen, nicht ohne weiteres wissen können, im besten Glauben in Triberg auszusteigen und dann notgedrungen sitzen bleiben und auch den Bahnanschluß versäumt haben. Es wird fortan mit Genehmigung der Eisenbahn für den Fall der Verkehrsunterbrechung durch Schnee am Bahnhof ein großes weithin sichtbares Schild ausgehängt werden, damit jeder Reisende die Sachlage erkennen kann.

Ludwigshafen a. Rh., 15. Nov. (Ein flüchtig gegangener Prokurist.) Flüchtig ging von hier der Prokurist der Maschinenfabrik Platz, Ernst Hubert wegen bedeutenden Unterschlagungen. Man spricht von mehreren 100 000 Mark. Das Geld hatte Hubert in Mannheimer Lokalen in Gesellschaft von Lebemännern durchgebracht. Er konnte bisher noch nicht ergriffen werden.

Ogersheim, 14. Nov. (Unfall.) Auf schreckliche Art kam der 21jährige Eisenbahnarbeiter Alois Sartorius aus Mannheim ums Leben. Er stürzte in einen etwa 40 Zentimeter langen Bohrer, den er in der Hand trug und der ihm in das rechte Auge drang. Er wurde sofort ins Krankenhaus verbracht. Der Bohrer hatte jedoch das Gehirn so stark verletzt, daß der Bedauernswerte noch am Abend starb.

Verband bad. Gemeinden

Der Verbandsvorstand hielt am 7. Nov. 1925 in Karlsruhe eine Sitzung ab, in der u. a. folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

1. Beteiligung der Gemeinden an der Gesetzgebung

Nach § 20 der badischen Verfassung sind die Gemeinden vor der gesetzlichen Regelung der sie berührenden allgemeinen Fragen zu hören. Die bisher in dieser Beziehung geübte Regierungspraxis hat sich als unzulänglich erwiesen, da die Gemeinden trotz des Anhörungsrechts nur Objekt der Gesetzgebung sind, ein Zustand, der sich insbesondere auch bei der Verteilung der Reichssteuern auf Staat und Gemeinden verhängnisvoll ausgewirkt hat. Der Vorstand hält deshalb in Uebereinstimmung mit den Städteverbänden eine stärkere und wirksamere Beteiligung der Gemeinden an der Gesetzgebung für dringend erforderlich. Ein entsprechender Antrag ist zu stellen.

2. Wohnungszwangswirtschaft.

Die Wohnungszwangswirtschaft läßt sich in ihrer heutigen Form auf die Dauer nicht aufrecht erhalten. Den Gemeinden soll deshalb das Recht verliehen werden, die Aufhebung zu beschließen, wenn die örtlichen Verhältnisse dies geboten erscheinen lassen, damit ähnlich wie beim Aufbau der einschlägigen Gesetzgebung jetzt auch der Abbau sich allmählich vollzieht. Ein Antrag hiernach ist zu stellen.

3. Erlassung eines Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes.

Dem Entwurf eines Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes wird im allgemeinen zugestimmt, da er im Zuge der Entwicklung dieses Fürsorgezweiges liegt. Die Verteilung der anteiligen Verwaltungskosten auf die einzelnen Gemeinden darf aber nicht durchweg nach der Einwohnerzahl, sondern nur nach Maßgabe der Inanspruchnahme oder nach dem Verhältnis der Gewerbesteuerwerte oder nach einem sonstigen die tatsächlichen Verhältnisse berücksichtigenden Maßstab (Vorwegbeitrag) erfolgen. Bei der Regierung ist entsprechender Antrag zu stellen. In diesem Zusammenhang legt der Vorstand Verwahrung dagegen ein, daß die badische Regierung die kleineren Gemeinden zwar verhältnismäßig stark zu den Kosten der Arbeitsnachweisämter heranzuziehen Anlaß gegeben hat, daß sie aber, obwohl sie weiß, daß die Gesamtleistung aus den Verbandsgemeinden sehr beträchtlich ist, es abgelehnt hat, ihnen im Verwaltungsausschuß des Landesamtes für Arbeitsvermittelung eine ihrer Bedeutung und ihren Leistungen entsprechende Vertretung zuzugestehen.

4. Standesamtswesen.

Die zur Zeit gültigen Bestimmungen des Personenstandsgesetzes über den Fortfall der Personalangaben der Eltern in den Standesregistern (Sterbe- und Heiratsregistern) haben sich nicht bewährt. Es soll deshalb beantragt werden, daß der frühere Rechtszustand wieder hergestellt wird.

5. Vereinigung abgesonderter Gemarkungen mit benachbarten Gemeinden.

Nach § 105 der Gemeindeordnung sollten die abgesonderten Gemarkungen bis 1. 1. 1925 mit benachbarten Gemeinden vereinigt sein. Diese Vereinigung ist im allgemeinen auch durchgeführt. Nur die staatseigenen abgesonderten Gemarkungen stehen zum größten Teil noch aus, weil dem badischen Staat die mit der Vereinigung eintretende Steuerpflicht an die Gemeinden unangenehm zu sein scheint. Da es zu allernächst Aufgabe des Staates ist, bestehende Gesetze zu vollziehen, soll nochmals Vorlage an den badischen Landtag erstattet werden.

6. Bezirksfürsorgeverband und Fürsorgeaufwand.

Die Organisation der Bezirksfürsorgeverbände und die hohe Belastung der Gemeinden mit Verwaltungskosten und Fürsorgeaufwendungen waren Gegenstand eingehender Beratungen. Der Angelegenheit soll fortgesetzt Aufmerksamkeit geschenkt werden, um zu gegebener Zeit Aenderungsanträge zu stellen.

7. Gewerbesteuererhebung in den Gemeinden.

Ein besonderes Anhörungsrecht der amtlichen Berufsvertretungen von Industrie, Handel und Handwerk vor der Festsetzung der gemeindlichen Gewerbesteuern kann der Vorstand nicht anerkennen, da alle Bevölkerungsschichten in den Bürgerausschüssen vertreten sind und eine Bevorzugung einzelner Berufsvertretungen nicht gerechtfertigt ist.

8. Landstraßenunterhaltungsaufwand.

Da der badische Staat die Kraftfahrzeugsteuer ganz für sich beansprucht, obwohl die Kreise und die Gemeinden den größten Teil des gesamten Straßenbau- und Unterhaltungsaufwandes zu tragen haben, ist Antrag auf Verminderung des an den badischen Staat zu leistenden Gemeindebeitrags zum Bau- und Unterhaltungsaufwand der Landstraßen zu stellen.

9. Neugestaltung des Steuereinzugs.

Der Vorstand bedauert außerordentlich, daß es der badischen Staatsregierung nicht gelungen ist, den Einzug der Reichssteuern den Gemeinden gegen eine entsprechende Vergütung zu übertragen, um der Bevölkerung die Steuerzahlung am Ort zu ermöglichen. Bei einer tatkräftigen Unterstützung der Anträge des Verbandes bad. Gemeinden durch die Landesregierung wäre die Errichtung von Steuerhilfskassen in allen Gemeinden wohl zu erreichen gewesen; dies muß nachträglich noch zu erreichen versucht werden. In diesem Zusammenhang werden erneut ernstliche Klagen über die ständige Nichtberücksichtigung der Landgemeindeinteressen geführt.

10. Mitwirkung der Gemeinden in Steuersachen.

Von den Gemeinden wird fortgesetzt die Verrichtung von zeitraubenden und kostspieligen Arbeiten für die Steuerbehörden gefordert, ohne daß dafür eine entsprechende Vergütung gewährt

Henriette Brey

Zu ihrem 50. Geburtstag, am 15. November

Von Redakteur P. Josef Boesch, S. M., Meppen.

Ein Mann, der hier sicher als Fachmann gelten darf, er heißt nämlich von Keppler, sagt irgendwo: „Das Volk kümmert sich nicht um die Kunst, die sich nicht um das Volk kümmert", und sein Gedanke ergänzt sich gewiß richtig mit den Worten: die Kunst um das Volk steht in Gunst bei dem Volk. Das aber ist es gerade, was Henriette Breys Schaffensdrang und Schaffenserfolg erklärt. Und sollte, wenn auch von einer ganz anderen Seite kommend, noch ein bereits gesprochenes Wort auf die katholische niederrheinische Schriftstellerin angewendet werden, so gilt von ihr, in einem noch viel schöneren Sinne, was Courths-Mahler von sich sagt: „Ich lehre das Volk lesen. Machen wir uns doch nichts vor: wenn der Arbeiter heute ein Buch in die Hand nimmt, so doch nicht eines von Wassermann oder Thomas Mann, sondern eins von mir." Henriette Brey sagt das nicht, erlebt es aber; und das ist mehr.

Darum ist es keine leere Geburtstagsphrase und Redensart, wenn man von einer Henriette Brey-Gemeinde spricht. Allerdings sind es nicht die lauten, satten Menschen, die, auch in den Büchern nur Genuß suchend, nur kitzelnde und nervenaufpeitschende Stoffe bevorzugen, oder im Strom der Mode verzerrten Wortbildern und halsbrecherischen Stilsprüngen nachjagen. Die melancholische Ruhe des Niederrheins geht ruhig und beruhigend durch die Feder der niederrheinischen Dichterin in ruhige oder ruhesuchende Seelen, deren gradliniges Streben in klaren Worten und frisch natürlichem Stile am besten auf seine Kosten kommt. Auch grell lachende, gezwungen lustige Menschen sind nicht die verständnisinnigen Leser der Henriette Brey-Bücher. Den stillen aber, den duldenden, den schwertragenden, innerlich blutenden Mitmenschen; den Menschen mit zartem Empfinden, mit feinem Erfassen, den feinfühligen, die leise durchs Leben gehen, bescheiden schreiten; den verschüchterten und scheuen, die vor der rauhen Wirklichkeit zittern, denen bieten ihre Erzählungen, Romane, Novellen und Legenden reichen, dankbaren Stoff, deren streng ernster Grundton oft genug durchzittert ist von einem fein getönten Lächeln, das aus einem schöngeistigen Gedanken sprüht und geistig feine Freude entzündet.

In dem wohlhabenden Bürgerhaus zu Capellen bei Geldern trat am 15. November 1875, nach vier früher gekommenen Geschwistern, als älteste von fünf Mädchen, Henriette in den Kreis einer eng geschlossenen Familie, wo ein streng christlicher Ernst eine scheue Feierlichkeit in ihre Seele senkte. Zurückgehalten und zurückhaltend, war das Kind zum Schauen und Denken, zum Sinnen und Grübeln geneigt, zumal ihr lebhafter Geist die Fesseln eines überzarten Körpers nur unwillig trug. Die leicht erworbenen Erstlingskenntnisse wiesen auf einen höheren Bildungsweg hin, auf dem das Künstlerische sowohl in Farben als in Worten ihre Fähigkeiten unwiderstehlich anzog. Da fiel der Gottesentscheid: eine unerbittliche Krankheit zerstörte der Achtzehnjährigen alle Jungmädchen-Hoffnungen und -Träume. Es schlug die „graue Stunde" der Prüfung, die heute noch nicht abgelaufen ist. Krankenhäuser wurden ihr Aufenthalt, Aerzte ihre Schicksalsgestalter und leidende Menschen ihre Umgebung bis auf den heutigen Tag.

Wie sie, die körperlich Gehemmte, dem Geist unaufhörlich die Flügel stärkte mit Kenntnissen, die einem gesunden Gebildeten Ehre machen würden, sei es in Geschichte, Kunst, Archäologie, Astronomie und Paläontologie, so erschloß sie ihrer Seele neue Quellen für ihr gottinnerliches Leben auf den ruhigen Höhen und in den herrlichen Tälern der Heiligen Schrift. Und dieser Glanz, der Henriette Brey die tragfähigsten Stoffe einbrachte, gab ihrem Schaffen eine besonders fesselnde Note, durch die überragenden heiligen Gestalten zunächst, die ihren Glanz verbreiten, durch die ewigkeitsfesten Wahrheiten, die wie Leuchtfeuer Wege weisen, und durch die Pracht der wahrhaft orientalisch reichen biblischen Poesie, die die menschheitskundige Seelendichterin zur glaubensinnigen Christuserzählerin machen. Eine herrliche Verschmelzung dieser Vorzüge bietet gerade das Buch „Josef ben David, der Getreue", das ein erstaunliches Einfühlen mit duftiger Feinheit in eine anspruchslose künstlerische Form gekleidet hat.

Henriette Brey — das soll kein vergleichendes Werturteil sein, nur eine Feststellung —, darf ihren Namen in die Sparte der katholischen Schriftstellerinnen schreiben, wo Namen stehen wie Herbert, Jüngst, Handel-Mazetti, Hamann, mit denen sie sich nicht nur geistig verwandt, sondern schwesterlich verbunden weiß, und mit denen sie den Dank teilt, den ihnen die katholische Literatur, die katholische Weltanschauung und Kultur als ihren Vertreterinnen und gottbegnadeten Verfechterinnen zollt.

Der internationale Schauspielerkongreß. In den Räumen der Berliner Bühnengenossenschaft fand eine Sitzung des Großen Bühnenkartells statt, das sich aus der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen, dem österreichischen Bühnenverein und dem Bühnenkünstlerverband in der Schweiz zusammensetzt. Außer mit verschiedenen Berufsfragen beschäftigte sich das Bühnenkartell auch mit dem Ort des für das Frühjahr 1926 angesetzten internationalen Schauspielerkongresses. Die beteiligten Organisationen haben Berlin als Kongreßstadt vorgeschlagen.

Drei Kirchweih-Sprüche aus dem Albtal

Aufgezeichnet von Wilhelm Fladt.

Heit isch Kärwe, morje Kärwe
Bis em Zischdig Owed.
Wann e zu meim Schätzle komm,
Sag e: Guden Owed!
Guden Owed, Schätzele!
Kaaf mer a e Brätzele!
Kaaf mer a e Worscht in d' Hann!
Kiechlebacke isch kei Schann.
Heit isch Kärwe, morje Kärwe
Bis em Zischdig Owed.

*

Kärwe, bleib do!
Laß gar nimeh no.
Bleib alleweil schtäcke.
Bleib acht Däg im Fläcke.

*

Kärwe, Kärwe, Kärwedag,
Kommsch dann du scho wieder?
Vorrichs Johr bin e iwwrich gwä.
Deß Johr groot mers widder!

Badisches Landestheater. Den Veranstaltungen für die „Schweizer Tage in Karlsruhe" schließt sich am Sonntag, den 15. November, vormittags 11¼ Uhr, im Landestheater eine in Verbindung mit dem Theaterkulturverband veranstaltete „Schweizer Morgenfeier" an, die durch einen Vortrag des Herrn Dr. Korrodi aus Zürich über die Schweizer Dichtung der Gegenwart eingeleitet werden wird. Das künstlerische Programm, das den Besuchern beim Betreten des Theaters eingehändigt wird, bringt die Texte der durch Helene Stoeß aus Lausanne zu Gehör kommenden Liedervorträge und die Reihenfolge der von Melanie Ermarth, Stefan Dahlen und Ulrich von der Trenck übernommenen Rezitationen. Die Klavierbegleitung wird von Herrn Fr. Niggli aus Zürich ausgeführt.

Narrenweisheit

Erzählt von Gustav Halm.

Der türkische Eulenspiegel heißt Nasreddin-Hodja; sein Geist und Witz hat Weltruhm, genau so wie der des deutschen Eulenspiegel. Im Druck sind Nasreddins Späße und Schnurren allein in der Türkei mehr als ein dutzendmal erschienen. Aus seiner Narrenweisheit die folgenden Späße:

„Unter Ehemännern".

Er saß mit vielen anderen zu Füßen eines Predigers und lauschte seinen Worten. Da nun die Rede auf die Frauen kam, gab einer der Männer dem Prediger einen Zettel, des Inhaltes, seine Frau sei sehr böse und heftig, was er dagegen beginnen solle. „Meine Brüder", sagte der Prediger, „zeiget ihm, daß er nicht der Einzige ist, der daran leidet. Es stehen alle die auf, die mit ihren Frauen unzufrieden sind!" — Und siehe, wie ein Mann erhob sich die ganze Versammlung! Nur einer blieb sitzen, nämlich Nasreddin; und doch war gerade von ihm bekannt, daß der Zaunstecken eine große Rolle in seiner Ehe spielte.

„Wie, was?" sagte der Prediger. „Willst du also sagen, daß du mit deiner Frau zufrieden wärest?"

„Im Gegenteil, Herr," erwiderte der Spaßvogel.

„Warum erhebst du dich denn nicht, wenn dem so ist?"

„Ich kann nicht, Herr," entgegnete Nasreddin, „seht, infolge eurer Rede schlottern mir die Knie vor Entsetzen. Wie kann ich da aufstehen?"

Der gestohlene Kaftan.

Ein Mann hatte einem Nachbarn einen Kaftan gestohlen und wollte ihn zu Geld machen, ohne sich der Gefahr des Entdeckwerdens auszusetzen. Er trug ihn also zu Nasreddin-Hodja, der täglich den Basar besuchte, und bat ihn, den Rock dort zum Verkaufe auszubieten. Der Hodja roch den Braten, nahm den Kaftan lose hinten auf den Esel und wartete im Gedränge, bis ein anderer Langfinger ihn wieder gestohlen hatte. Dann ritt er heim und ließ den ersten Dieb zu sich rufen. Der hörte schon die Silberplaster im Beutel klingen und kaufte in Gedanken vielerlei gute Dinge dafür. Er mag nicht schlecht erstaunt gewesen sein, als der Hodja ihm nur sagte: „Lieber Freund, der Markt war schwach besucht, so habe ich denn deinen Kaftan zum Einkaufspreise abgegeben!"

Nasreddin und die Gabelweihe.

Wie es vorkommt, daß unser Eulenspiegel auch einmal der Gefoppte, ja, ein Tolpatsch scheint, so gibt es auch Schwänke vom türkischen Schalksnarren, Nasreddin-Hodja, in denen er alles andere als eine geistreiche Rolle spielt. Es mag das daher rühren, daß die Märchenerzähler alles auf seine Rechnung schrieben, was an Schnurren erzählt wurde, und ihn so manchmal als einen Dummkopf darstellen, der er gewiß nicht war. So ist es in der Geschichte von der Gabelweihe, einem sehr lüsternen und dreisten Raubvogel des Orients.

Der Hodja trug nach orientalischer Sitte ein Stück rohes Fleisch auf dem Kopfe nach Hause und freute sich auf den saftigen Braten. Da begegnet ihm ein Freund, und sie berieten, wie er das Fleisch am wohlschmeckendsten zubereiten möchte. Endlich schrieb ihm der Freund auf einen Zettel, wie er es mit Reis und Paprika anrichten und eine schmackhafte Brühe dazu kochen solle, und Nasreddin ging schmunzelnd seiner Wohnung zu. Da stieß unversehens eine raublüsterne Gabelweihe nach dem Fleisch, entriß es ihm und flog mit der Beute im Schnabel eiligst davon. Schadenfroh blinzelte ihr der Hodja nach, schwenkte das Papier in der Hand und rief: „Was nützt dir das Fleisch, du dummes Tier? Sieh her, hier habe ich das Rezept!"

Der Napoleonbrief

Von Theodor Haanen.

Fridolin Aspirin war ein verhältnismäßig normaler Bestandteil der Gattung Mensch. Er sammelte weder die Kragenknöpfchen berühmter Männer noch dressierte er Kängurubs. Die Farbe seines Schlipses harmonierte mit der seiner Strümpfe und die Wärme ihrer Verse ließ ihn kalt. Fast hätte man ihn, wie so manches Normale langweilig finden können, wenn er nicht wegen seiner auffallenden Napoleonverehrung besondere Beachtung verdient hätte. Die Wände seiner Wohnung wimmelten von Napoleonbildern, die den ersten Franzosenkaiser in allen Stadien seines Lebens wiedergaben: als spielenden Säugling am Strande von Ajaccio, als lockenumflatterten Jüngling auf der Brücke von Lodi, als frierenden Heerführer an den Fluten der Beresina, als ausrangierten Kaiser auf St. Helena und als braven, zünftigen Himmelsbewohner, wie er sich allabendlich mit Karl dem Großen, Bismarck und Macchiavelli zur Tageskritik der politischen Erdenereignisse trifft. In stillen Stunden stellte sich Fridolin Aspirin vor den Spiegel: Haarsträhne in Stirnmitte, schwarzgeschweifter Hut, linker Arm auf dem Rücken, die rechte Hand nestelnd an der Weste, zuckende Augenblitze schießend. Das waren Spitzen im romantischen Leben seiner Heldenverehrung. Da wurde er eins mit seinem Helden. Was Wunder, er, wie schon sein Name vermuten läßt, im Dorfe eine Apotheke besaß, allgemein „Napoleon" genannt wurde.

*

Sein größter Wunsch war, zur Geburtsstätte seines Helden zu wallfahren. Da sowohl der etwas zittrige französische Franken als auch eine zur rechten Zeit sterbende Tante seinen Wünschen entgegen kam, landete Fridolin Aspirin an einem schönen Vormittag in Ajaccio. Uebersah Palmen, Hummern und das Volk der Blutrache, wie es in friedfertiger Weise seinen Ziegenkäse an Frau und Mann zu bringen versucht und irrte durch Straßen und Gassen, in denen seltsame Gerüche zum sprichwörtlichen blauen Himmel mühsam emporkletterten und auf ihrem Wege flatternden Leinenstücken in kuriosen Farben und Formen begegneten. Plötzlich stand er vor dem viereckigen miethskasernenähnlichen Kasten und stellte mit deprimierendem Erstaunen fest, daß sein Held nur eine Etage bewohnt habe. Eine sehr waschungsbedürftige Frau leierte ihre Fremdenfütterung im Grammophonstil herunter. Dicker Staub schien der Unsterblichkeit nahe. Eine leere Bettstelle gähnte hungrig nach Betten und Kissen. Ein Spinett erzitterte leise wimmernd unter sich biegenden Balken. Gelbbraun hatte der Zahn der Zeit die Tasten genagt. Goldene Rahmen an blinden Spiegeln boten Fliegerherren sanfte Ruhekissen und in den Ecken führten beschauliche Spinnen ihr gelehrtes Dasein. Leere Wände und tote Kronleuchter, ein vergilbter Goldkranz mit lila Schleife, gestempelte Ansichtskarten — — Fridolin Aspirin stürzte von einem Entsetzen in das andere. Rief nach Geist und Rauch, verspürte nichts als den Leierton und floh zu den Palmen, Hummern und dem Ziegenkäse. Dem Stammtisch „Zum blauen Affen" sandte er die übliche neiderweckende Ansichtskarte: „Vom unsagbar schönen Corsika, wo ich in Napoleons Stufen wandelte und seines Geistes einen Hauch verspürte, sendet Euch — — —"

*

Der Stammtisch „Zum blauen Affen" tagte an dem Abend, als die Karte ankam. Der tatsächlich erweckte Neid trieb als komischste Blüte einen Brief, den man auf des Referendaren Wunsch und Vorschlag unter geschickten Fälschungen als von Corsika abgehend an den Apotheker sandte. So aber war sein Inhalt:

Seiner Hochwohlgeb. Herrn Apotheker Fridolin Aspirin
in Dinges.

Sehr geehrter Herr Aspirin,
zu meinem größten Bedauern höre ich von meiner Haushälterin, daß sie mich in meinem Geburtshause in Ajaccio besucht haben. Leider war ich für kurze Zeit im Gebirge zur Mouflonjagd. Ich hätte mich so gerne mit Ihnen unterhalten über das, was Sie als einer meiner ausgezeichnetsten Kenner von mir denken. Sind Sie doch so gut und teilen mir das Datum Ihrer nächsten Ankunft rechtzeitig mit. Für das große Interesse, das Sie meinen Räumen entgegen gebracht haben, danke ich Ihnen verbindlichst. Ich bin mit Siegergruß
Ihr wohlgeneigter Napoleon der Erste."

Fridolin Aspirin verbrannte wütend den Brief.

*

Am Abend saß der Apotheker am Stammtisch „Zum blauen Affen". Um seinen Sessel zog sich eine von der letzten Kirmes übrig gebliebene Guirlande. Vom Bierkrug leuchtete die Inschrift: „Dem tapfern Seefahrer!" Er erzählte dem Kreis von dem Geist der Größe, der ihn in Ajaccio umweht habe, wie pietätvoll man die Zimmer in ihrem ursprünglichen Zustande ließ, auf dem weich klingenden Spinett habe er gespielt und auf einem Stuhl sich niedergelassen, auf dem, jawohl, auf dem der große Korse gesessen habe. Da sei ein innerliches Leuchten durch seine Seele gegangen. Und erst die Wiege, in der das Napoleönchen gestrampelt habe. Die habe er mit ehrfurchtsvollem Schauder in Bewegung gesetzt. Der Stammtisch war ergriffen bei diesen und allen andern Lobeshymnen. Nur der Referendar fragte mit kindlicher Naivität am Schlusse der Reisebeschreibung: „Napoleon selbst war wohl nicht zu Hause?" Fridolin Aspirin überhörte geflissentlich die Beleidigung. Wie damals auf dem Napoleonstuhl ging auch jetzt ein Leuchten durch seine Seele: Der Referendar war der Urheber des entwürdigenden Napoleonbriefes. Und als sich dieser am andern Morgen samt seinem bildhübschen Kater hilfeflehend zur Apotheke begab, mischte Fridolin Aspirin in das Kopfschmerzenpulver heimlich eines jener beschleunigenden Mittel, die den Referendar wiederholt am Tage den beobachtenden Augen der Mitmenschen entzogen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A.-G. Karlsruhe.

Blätter für den Familientisch

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Nr. 34 | Sonntag, den 15. November | 1925

Anton Bruckner

Als du in Demut noch mit allen Blumen
Deiner Heimat warst verbunden
Und die Orgel zu des Höchsten Preis
Aufbrausen machtest,
Schalten deine Brüder einen Narren dich,
O Einfalt du, in dem göttliche Liebe
Nein nur wohnen kann,
Wenn sie auf unserer Erde sichtbar wird im Geist.

*

Doch als der Funke deiner heiligen Musik
Die Herzen der Gottnachbarn wunderbar entzündete,
Als aus der Masse wandelbares Lob
Dir Hosianna schrie,
Da warst du, lieblichster der Narren Gottes,
Eingegangen schon
In seines Friedens
Große Melodie.

Fr. W. Bernekohl.

Das Weidenwetter

Von Wilhelm Heftrich.

Ja — kann man sich denn auch freuen über ein Wetter? Freilich kann man das. Wenigstens der Peter tat's. Der hatte einen großen Spaß, wenn es blitzte und krachte, wenn es holperte und polterte. Das war doch ein wenig anders, wie wenn die Wagen über die alte hölzerne Dachbrücke schnurrten. Sie wohnten gar nicht weit von der Brücke weg. Und wenn der Peter ein Fuhrwerk kommen sah, dann sprang er nach der Brücke, kletterte in den Bogen und legte sein Ohr an einen Balken. So donnerte es viel ärger, und das machte dem Peter Spaß. Einige Zeit. Dann gefiel dem Bub das nicht mehr. Da war das Krachen in den Lüften doch schöner. Aber auch daran verlor der Bub seine Freude. Und wie das kam?

Der alte Schäferwilhelm hatte ihn einmal mitgenommen auf die Weide. Das hatte dem Bub gefallen. Mit den Schafen herumspringen, die Vöglein belauschen, den satten, vollen Blütenduft einsaugen, pfeifen und singen nach Herzenslust, das war so etwas für den Peter. Und so wunderschöne Geschichten wußte der Schäferwilhelm. Von jedem Schaf eine, von jedem Blümlein eine und von jedem Vogel eine. Ei, da mußte der Peter nur hören und hören, und dabei vergaß er schier das Schnaufen. Wie die Sonne brannte, das spürte er nicht. Und wie die Mücken stachen, auch nicht und nicht, daß ihm die Zunge am harten Mund klebte. Auf einmal sagte der Schäferwilhelm: „Bub, jetzt mußt heim. Da drüben kommt ein Wetter. Die Mücken stechen furchtbar, und die Schafe drängen zusammen. Siehst du! Und da wirds bald da sein."

„Ich bleib bei dir."

„Du mußt heim. Die Mutter hat Angst um dich."

„Sie weiß ja, wo ich bin. Da hat sie keine Angst. — O — laß mich doch bei dir!"

Da durfte er bleiben. Und der Schäfer sprach: „Daher setz dich! Ich bringe die Schafe in den Pferch und komme wieder zu dir."

Das ging eine Weile. Dann lagen der Schäfer und der Bub in der Schäferhütte und der Paßauf drunter.

Und drüben ging's auf, düster — schwer — erdrückend. Rückte heran ganz — ganz langsam — unheimlich — schwül. Die Schwalben schossen über die Erde in angstvoll-wilder Hast, wirbelten mit den Flügelspitzen den Staub auf. Es schnaufte der Hund in erschreckend kurzen Stößen und lag platt auf dem Boden und streckte die Beine weit von sich wie in Qual. Die Schafe steckten die Köpfe zusammen wie in Furcht und Bangen und schnauften und schnappten nach Luft. Still wars, unheimlich still. Und schwer war die Luft, bleischwer. Und drüben am Waldesrand zitterte sie und flimmerte. Und hinter den Eichen stieg es immer noch auf, immer noch düster — schwer — erdrückend. Wälzte sich näher ganz langsam — unheimlich — schwül.

Und der Schäfer sprach: „Siehst du es kommen, Bub?" — „Ich sehe es."

„Und spürst du es kommen, Bub?" — „Ich spür's." Und dem Bub war's, als bekäme er eine Gänsehaut und als packe ihn eine schwere Hand.

„Hörst du es näher kommen, Bub?"

Da hörte der Bub ein Grollen ganz dumpf und schwer. So hatte er es noch nie gehört, so — so bös.

„Ja, ich hör's," sagte er dann und sonst nichts. Und auch der Schäferwilhelm blieb eine Weile stumm. Dann stützte er sein Kinn in seine braunen Hände. Und der Peter sah, wie seine Augen ganz weit wurden, und dann hub der Alte an in einem schweren Ton: „Das sind die wilden Geister. Sie finden nicht Rast und Ruhe. Und wenn sie zusammen kommen, gibt's ein Unheil."

Eine Flammenzunge schoß durch die Luft, und brüllend johlten die Bösen in Luft. Der Bub zuckte in eisigem Erschrecken.

„Hast du Angst, Bub?" frug ihn der Schäfer.

„Nein!" winkte er.

Und dann stierten beide wieder dem Unheil entgegen.

Und schwärzer ward's und unheimlicher. Keine Schwalbe mehr, keine Mücke mehr. Und auch die Sonne war hinweg.

Und schwärzer wards und unheimlicher. — — Die Blitze fuhren, jagten, zuckten, durchschnitten die Schwärze des Himmels. Und ein Gröhlen darauf, ein Poltern, wie wenn alle Teufel trommelten.

„Die bösen Geister sind's," sagte der Schäfer wieder. „Sie finden nicht Ruhe und Rast. Haben keine Statt. Und wenn sie zusammen kommen, gibts ein Unheil. Ihr Leute, tut Weiholz ins Feuer, damit's ein Ende nimmt, ohne zu schaden. Gott sei bei uns! Das war ein Blitz! Bub, laß uns beten! So hab ich lang keins mehr erlebt. Gott sei bei uns! Vater unser" — — —

Inbrünstig beteten die zwei, damit den Bösen die verderbende Kraft genommen werde. Und in das Flehen furrten die Blitze, herüber, hinüber, gradaus, dahin, dorthin. Wie Raketen! Und dazu heulten und jammerten die düsteren Gesellen, polterten und krachten, ließen die Winde auseinander zerbersten, daß von dem Flehen der beiden nichts zu hören war.

„Vater unser" — — beteten die schon zum zehnten Mal.

„— — sondern erlöse uns — — Himmel, Bub! Jetzt hat's gepackt! Wird mir doch nicht — Hat mir schon einmal 15 in der vollen Herde erschlagen. Der Bub reibt sich am Kopf. Der Schlag hat ihn in die Höhe geschnellt, daß er mit dem Schädel an das Dach der Hütte stieß.

„Schäfer, hat's jetzt eingeschlagen?" stottert er blutweiß.

„Das kannst am Lachen merken von den Bösen. Wenn die wo getroffen haben, dann lachen sie ganz grell auf, daß einem die Ohren gellen und die Augen überlaufen, und einem das Herz stillsteht. Und jetzt fangen sie den wilden Regen an. Hörst, wie es braust und jagt? Hörst, wie sie heulen? Und wenn sie ganz übermütig werden, spielen sie noch Eiskugel. Sollte mich doch wundern, wenn's diesmal nicht — — Gelt, ich hab's gesagt!"

Ein ganzer Wurf Eisklumpen rasselte über das Blechdach der Hütte, und wie weiße Bänder flogen die Hagelschauer durch die Lüfte.

Hagelschauer! — Die Leute haben Recht, daß sie es so nennen. Es packt sie das Erschauern, wenn so das Verderben durch die Luft jagt. — —

Die Hagelkörner schlugen auf die Schafe, auf den Hund, daß er heulte. Sprangen einmal zwei mal in die Höhe, und nach hundert ängstlichen Atemzügen war der Boden zerschlagen — weiß — tot —

Die Wilden hatten Eiskugel gespielt. — — —

Aber nun waren sie auch müde. Man hörte es an ihrem Grollen. Und sowie Feuer spieen sie auch nicht mehr. Da hob der Peter seinen Kopf, den er in die Arme gedrückt hatte, damit er nichts mehr höre und sehe.

„Gott sei bei uns," sagte der Schäfer. „So habe ich lange keins mehr erlebt. Aber schau doch, Bub!"

Der Schäfer stand zitternd und zitternd der Bub. Und dann liefen sie über das Eisfeld mit großen Schritten. Keuchten und liefen — — liefen nach dem brennenden Haus an der Brücke. Und ein etliche Schnaufer später nahm der Schäferwilhelm einen wahnsinnigen Bub von der schwarzverbrannten Brust der erschlagenen Mutter. — — —

Und wenn fürder die wilden Geister über den Armenteuteberg zogen, kroch der Peter unter seine Bettstatt und heulte in Angst. —

Der Köhler von St. Blasien

Von Theodor Feger.

Im Gebiete des alten Benediktinerstifts St. Blasien war's, um die Zeit, als Rudolf von Schwaben 1077 von den Gegnern des gebannten Kaisers Heinrich IV. zum Gegenkönig erhoben wurde. Grimmige Fehde herrschte überall, da das einst so mächtige Reich in zwei sich bitter bekämpfende Parteien, die päpstliche und die kaiserliche, gespalten war. Am heftigsten tobte der Bruderkrieg im deutschen Südwesten, in unserem heimischen Schwabenland. Waren doch die Hauptstütze der treu zu Gottes Statthalter stehenden päpstlichen Partei, die altehrwürdigen Klöster Hirsau und St. Blasien und damit dessen Feinden der Hauptgegenstand ihres grimmigen Hasses. Einsam und weltverlassen stand in jenen Tagen im finsteren Tannenwald, der die Höhen über dem Stifte St. Blasien krönt, eine alte Köhlerhütte, in welcher ein granubärtiger, finsterer Mann, des Namens Egenbert, hauste. Einst ein freier Edelling aus dem fernen Sachsenlande war er nach der unglücklichen Schlacht an der Unstrut, an der die tapferen Schwaben so glorreichen Anteil genommen, von den Siegern in ihre Heimat mitgeschleppt und, da er stolzen Sinnes sich weigerte, die verlagte Urfehde zu schwören, als des Klosters Leibeigener festgehalten worden. Trotzig und verbissen trug der Alte diese Schmach; nur eines allein vermochte seinen harten Sinn zu rühren — der Gedanke an seinen einzigen Sohn Siegwart, den er noch unmündig in der fernen Heimat hatte zurücklassen müssen. Aber so sehr sein Herz nach dem Verlorenen sich sehnte und bangte, auch dieser Gedanke vermochte nicht, seinen stolzen Geist zu beugen und dem verhaßten Feinde die Hand zur Versöhnung zu bieten.

Rache, blutige Rache, war es, das ihn Tag und Nacht beschäftigte und das selbst in seinen wirren Träumen wiederkehrte. Mit finsterer Miene und zusammengebissenen Zähnen erschaute er oft von seiner Höhe herab den Zug der schwarzen Mönche, wenn diese sich zum gemeinsamen Chorgebet in die Kirche begaben. Dann stieg erneut ein grimmiger Zorn in seinem Herzen auf und seine flammenden Augen verrieten die kaum verhaltene Glut, die sein Innerstes verzehrte. Dann stieß er mit kräftiger Faust seinen Köhlerhaken in seinen Meiler, daß der Rauch emporwallte und es zischte und brodelte — wie in seiner von Haß vergifteten Seele! Unablässig sann er auf Rache an dem, welchem er die Schuld beimaß an dem Unglück seines Lebens — an seinem Herrn, dem Abte von Sankt Blasien. Und einmal, einmal endlich erschien die Stunde, wo sich ihm die ersehnte Gelegenheit bieten sollte, sein Vorhaben ausführen zu können. Ein heller, lichter Frühlingstag lag nach hartem Winter mit sonnigem Lichte über den lieblichen Schwarzwaldbergen. Alles schien neu aufzuleben, war doch auch aus dem fernen Welschland die frohe Kunde angelangt, daß Heinrich, der gebannte König, sich dem Vater der Christenheit in Demut unterworfen und seine Verzeihung wieder erlangt habe. An jenem Tage wandelte Herr Arno, des Stiftes würdiger Abt und Vater, frohgelaunt das Waldwegelein entlang, das zur Höhe führte, wo des alten Köhlers Hütte stand. Er war gut gelaunt, der alte Herr; freute er sich doch, nach endlich erlangtem Frieden sein liebes Klösterlein wieder als eine Stätte der Wissenschaft und gottgewehten Frömmigkeit zu sehen, als die es seinen Ruf weit über Deutschlands Grenze genossen. In diesem frohen Gedankengange schritt er dahin — ahnungslos, daß ein grimmiger Todfeind seiner warte — Egenbert, der Köhler, der von seiner Warte herab mit haßerfüllten Blicken den friedlich wandernden beobachtete.

Jetzt oder nie! — Das war der Gedanke, der ihn bei dessen Anblick durchzuckte. Mit eisernem Griff umspannte seine Faust den gewaltigen Köhlerhaken, — in den Händen eines von Haß gebliebenen Mannes eine furchtbare Waffe! Vorsichtig duckte sich Egenbert hinter seinen gewaltigen Kohlenmeiler, nicht achtend, daß von der entgegengesetzten Seite ein Wanderer nahte, den augenscheinlich die einsame Waldhütte angezogen. Es war ein noch junger Mann im Gewande eines Pilgers mit Stab und Wandertasche. Seinen breiten Hut schmückte als einzige Zier eine Jakobspilgermuschel — das Symbol des hl. Apostels Jakobus des Aelteren, des Patrons der Reisenden und frommen Pilger. Unterdessen war Herr Arno auf seinem Spaziergange der Köhlerhütte nahegekommen, ein rascher Blick in die leer stehende Hütte überzeugte ihn, daß dessen Bewohner sie verlassen, schon wollte er seine Schritte weiterlenken, da fuhr er betroffen zurück! Hinter seinem Rücken erscholl ein wilder Aufschrei glühendster Wut und, herumschauend, blickte der Abt in das wutverzerrte Antlitz des alten Köhlers, der hinter dem Meiler hervorgesprungen war und nun mit drohend erhobener Waffe vor seinem Herrn stand. Erschrocken wich der Abt vor seinem Gegner zurück, der den Köhlerhaken über dem Haupte des Verhaßten schwingend, keuchend die Worte hervorstieß: „Sei verdammt in alle Ewigkeit und fahre zur Hölle!" Einen Augenblick später und das blutige Werk der Rache wäre getan gewesen.

Da in der höchsten Not warf sich der junge Pilgrim, der, von den beiden in der Erregung des Augenblickes unbeachtet, mit eiligen Schritten näher getreten war, zwischen die so ungleichen Gegner, sein ausgestreckter Arm suchte den Hieb des ergrimmten Köhlers abzuwehren, da — ein furchtbarer Schrei und mit blutüberströmter Stirne sank der Pilger zu Boden — die totbringende Waffe des Alten hatte den unrechten getroffen! Blick vor Schrecken und Todesangst lehnte der Abt an dem Stamme einer riesigen Tanne, sein Todfeind aber stand wie zu Stein erstarrt vor dem Opfer seiner unseligen Tat. „Du sollst nicht töten", — dies Gebot, das einst der Allmacht gegeben unter Blitz und Donner seinem von ihm zum Heile der Menschheit ausgewählten Volke gegeben, — es galt auch ihm, dem Brudermörder! Die blutige Waffe entsank seiner zitternden Hand, mit hervorquellenden Augen blickte er in das bleiche Gesicht des Sterbenden. Doch nur einen kurzen Augenblick dann fuhr er in die Höhe: „Mein Sohn, mein Sohn, du bist es, den ich getötet." Bei diesen Worten erhob der sterbende Jüngling sein blasses Haupt, seine Augen hefteten sich mit einem Ausdrucke, in dem Liebe und Schmerz sich gleichermaßen teilten, auf den Alten und seinen Lippen entrangen sich, unterbrochen durch qualvolles Stöhnen, mühsam die Worte: „Vater, du bist es, um dessentwillen ich auszog aus der Heimat, den ich suchte und den ich finden mußte als . . . Die Worte versagten ihm, die Schatten des Todes glitten über sein Angesicht, dann klang es noch einmal wie ein Hauch aus seinem Munde: „Gott sei uns allen gnädig!" Der Todesengel hatte des Pilgrims Seele hinaufgetragen vor den Richterstuhl Gottes!

Lange Jahre zog von Kloster zu Kloster ein hagerer, weißhaariger Mann im grauen Büßergewand, die rechte Hand an den linken Fuß mit schwerer, eiserner Kette geschmiedet. Mitleidvoll nahmen sie überall den Gramgebeugten auf — es ist Egenbert — er will sühnen und büßen!

Das Fäblein, woran das Eheglück hängt

Eine Geschichte von Philipp Gerst.

Einen Frühjahr und Sommer lang fuhren drei noch unverheiratete Herren, deren Sprechweise und Benehmen eine hohe Weltgewandtheit und Welterfahrung voraussetzen ließen, jeden Morgen mit demselben Vorortzuge von Wannsee nach dem Berliner Zentrum. Sie hatten schon bald Bekanntschaft miteinander gemacht, so zufällig und so allmählich, ohne deshalb gleich Namen und Stand einander bekanntzugeben. Als sie nun durch ihre allmorgendlichen Plaudereien sich an eine zutrauliche Weise gewöhnt und gestig einander schätzen gelernt hatten, empfanden sie es alle drei, ohne ein Wort darüber zu verlieren, als stillen Reiz, es bei diesem Grade der Bekanntschaft bewenden zu lassen. Indem sie ihren Namen und Stand einander verschwiegen und keiner vom andern wußte, was er tat, wo er wohnte, was für eine Vergangenheit und was für Pläne er besaß, fühlten sie sich freier, ihre Gedanken über alle möglichen Dinge mit einer Offenheit auszudrücken, die ihnen köstlich vorkam. Sie befürchteten alle drei, daß sie diese Köstlichkeit eines wirklich ehrlichen Gedankenaustausches, den sie in den feinsten Formen zu pflegen solchen Spaß hatten, verlieren würden, wenn sie die äußere Fremdheit, die sie wie eine Schutzmaske trugen, aufgäben.

Nach und nach erreichte dann auch ihre Plauderei einen solch zartfühlenden Grad der Einfühlung, wie er unter anderen Umständen nie möglich gewesen wäre. So kam es, daß die drei Männer, die Junggesellen zu sein schienen, auch gelegentlich Geschichten über Frauen austauschten. Gerade da zeigte sich der Vorteil ihrer äußeren Fremdheit von einander. Nicht nur trugen ihre kurzen Geschichten den Ausdruck der Wahrheit, sondern sie behielten auch den gewissen reinen Glanz, womit Frauenliebreiz die herbere Sphäre des Mannes erstmalig erregt. Deutlich zeichnete sich dabei auch der seelische Grundriß jeder dieser drei vornehmen Männer ab. Unter dem kleinen Eindruck dieser Erkenntnis kamen sie selbst denn auch eines Morgens in schalkhafter Laune überein, sich Vornamen zu geben.

So erhielt der erste den Namen Paris, nicht, weil er so wie dieser Trojanerjüngling irgendwie mal in die Lage gekommen wäre, von drei grazienhaften Frauen eine als die schönste zu erwählen, sondern vielmehr deshalb, weil er durch seinste Stimme fast in einer jeden Frau ihre einzige geheime Schönheit, sei sie körperlich oder seelisch, herausspürte. Jedes Mal verliebte er sich in diesen Liebreiz. Ihre Trägerin erschien ihm so lange als die schönste Frau, bis daß er einer neuen mit einem ganz anderen Schönheitsglanze begegnete.

Der Zweite dieser heimlichen und nur flüchtigen Männerfreundschaft erhielt den Namen Narziß, doch auch nicht, weil er ähnlich wie dieser schöne Griechenjüngling die Liebe einer in nymphenhaft weiliger Anmut schreitenden Jungfrau verschmähte, so daß sie sich zu Tode grämte und nur ihre süße Stimme übrig, worauf die Rachegöttin den Jüngling zu der Strafe verdammte, sich in sein eigenes Bild zu verlieben, um von dieser Selbstliebe bis zum Selbstmorde unglücklich verzehrt zu werden. Nein, der zweite von den drei Junggesellen wurde Narziß genannt, weil er sich in ein in nymphenhaft weiliger Anmut schreitendes Mädchen zwar verliebte, doch zu lange nur an diesem ihrem Liebreiz Gefallen fand und zu sehr furchtete, jenen süßen Zauber durch mannichfaches Begehren und Gewinnschaft zu zerstören. Er zögerte, sie zur Frau zu wählen, und als er es tat, war sie bereits an einen anderen vergeben. Seit der Zeit erfüllte das Echo ihrer Schönheit anklagend seine Träume. Seine Augen verrieten in unbewachten Augenblicken das schmerzlichste Heimweh nach ihr.

Für den dritten von den flüchtigen Freunden fand man keinen Namen. Er war der verschlossenste und empfand wohl die Männerkleinheit am tiefsten. Die zwei anderen schätzten dies Empfinden so sehr, daß sie nicht wagten, es durch einen Namen und sei es der scheueste, zu berühren. Aber da es andererseits etwas peinlich war, daß er von ihrer heiteren Gewohnheit, sich gegenseitig mit so innigen Namen anzureden, eine Ausnahme bildete, und da die zwei außerdem bald herausfühlten, daß dem dritten diese Ausnahme keine Freude bereitete, suchten sie weiter danach, wie sie sein Wesen schicklich zu benennen vermöchten.

Nun geschah es, daß der erste, Paris, eines Morgens von jenen vielen Mädchen sprach, die keine äußerlich sichtbare Schönheit auszeichne. „Man sieht sie," sagte er, „in einer Haltung dahergehen, der irgend eine Familiensorge oder der die Notwendigkeit zur Arbeit jeden Reiz genommen hat. Oder sie tragen einen leichten körperlichen Fehler, oder sie leiden an einem Geschmacksmangel, der sie verleitet, sich zwar modern anzuziehen, doch ohne die Fähigkeit, die Mode für ihre besondere Eigenart durch kleine Sonderabänderungen, durch eine gute Farbenwahl umzugestalten. Sie leben unter solchen unglücklichen Umständen, wie unter einem Unglücksstern. Kein Mann beachtet sie länger; kein Blick schmeichelt ihnen; keine Aufmerksamkeit erfüllt sie mit jenem Stolz, der die weiblichen Reize so blütenhaft zauberisch entfaltet. Sie spüren ihre Einsamkeit. Ihr Benehmen wird unsicher. Ihre Augen erhalten einen sehnsüchtigen Schimmer, und um ihren Mund lagert sich schmerzlich ein Zug des Grams. Das Mitleid ergreift mich, wenn ich einem solchen Mädchen begegne. Es überkommt mich der Drang, es durch das zu ersetzen, was ihm so grausam versagt ist. Ich blicke es gern an, jege ihm nach, benutze eine zufällige Gelegenheit, mich ihm aufmerksam zu erweisen, spreche auch wohl mit ihm, wenn es sich trifft. Ich muß sagen, daß es mich beglückt, wenn mein Benehmen ein Lächeln auf seine Lippen lockt, oder eine Freude sich in seinen Augen ausbreitet, oder sein Gang lebendiger und hoffnungsfroher wird. Ich höre es oft denken: Da ist ein feiner Herr, der mich nicht übersieht, der artig und respektvoll zugleich ist. Der kennt die wahre Schönheit der Frau. Der läßt sich nicht durch äußere Aufmachung verblüffen. Die Welt ist für mich doch noch nicht verschlossen und vielleicht kommt auch noch die Liebe, und ich kann nach Gefallen und mit dem Herzen heiraten. Ja, so höre ich solcher Jungfrauen Gedanken aus ihrem Lächeln, ihren träumerischen Blicken, ihrem schwellenden Gang. Und manchmal überraschte ich mich selbst bei dem Gedanken, daß vielleicht solch ein geprüftes Mädchen am besten jene seelische Schönheit besitzt, die eine Frau zur guten Mutter macht und den Mann auch im Alter mit den warmen Reizen distreter Liebe zu umhegen vermag.

Nach diesen Worten trat eine Stille unter den drei Männern ein. Die Schalkhaftigkeit, worin sie bisher alle ihre Betrennnisse zu fassen liebten, wich und machte Platz einem seltenen Gefühl, worin sich das ewige, das göttliche, das die Geschicke formt und die Menschen bis über das Grab zusammenhält, ausbreitet.

Der Namenlose unter ihnen aber schien erschüttert, doch nicht schmerzlich, eher freudig. Eine sonderbare Erwartung lag wie ein Lauern über seinem männlich herben, eckigen, fast strengen Gesicht ausgegossen.

Plötzlich meinte Narziß: „Aber wenn jemand nun auf solch mitleidigem Wege wirklich die Liebe eines solchen Mädchens gewinnt, so geschieht es doch im Grunde, weil er seine innere Schönheit dadurch weckt, daß er es glauben läßt, es gehe auch durch jene äußere Schönheit den Mann an. Wenn er sich nun mit ihm vereinte und diese Frau in einer Stunde voller Zärtlichkeit bestätigt wissen will, warum der Mann gemeint sei, die Unscheinbare von all den vielen schöneren, unter denen er hätte wählen können, ausgesucht habe, was antwortet er da? Wird er wenn er die natürliche Neugierde der Ehefrau nach allen Vergangenheiten des Mannes befriedigt, ihr nicht jenen Halt nehmen, der darin liegt, daß ein Mann sie auch äußerlich nicht nur für gefällig, sondern auch für schön hält?" Welche Frau verwindet es, daß sie nur durch das Mittel des Mitleids die Liebe entfesselt hat?"

Da sehen Paris bestürzt. Doch sogleich lächelte er etwas bitter und antwortete leiser als sonst. Ich gestehe, denn unter uns kann ich es wohl, daß dann eine Frau leicht der Gefahr erliegt, ihr treffliches, ihr zitternd schönes Bemühen zu verlieren, in allen ihren Handlungen gut und so schön zu erscheinen, damit ihr Mann sich stets von neuem von ihrer seelischen Schönheit überzeuge. Sie wird neidisch, eifersüchtig, aufdringlich, zänkisch — — ah — ah — —"

Paris verstummte. War er einer, der dies an sich selbst erfahren hatte? War er also beichtet?

An diesem Morgen kamen die Männer nicht mehr in ein Gespräch. Und merkwürdig war es, daß nach diesem Tage der Namenlose sich nie wieder mit den zwei andern zusammenfand. Hatte das Geschick sie getrennt? Nicht lange dauerte es, daß auch die zwei andern sich verliefen, wie es für diese Art flüchtiger Männerfreundschaft denn auch erwartet worden war.

Doch nach einigen Jahren wollte es dasselbe launige Geschick, daß Paris den Namenlosen ganz unverhofft und gleichfalls in einem Vorortzuge, doch in Wien, wiedersah. Der Namenlose reiste mit einer jungen, blühenden Frau zusammen. Sein Wesen war merkwürdig verändert. Offener, weicher, ja fast glücklicher schienen die Züge seines früher so harten Gesichts.

Es erstaunte Paris, doch er hütete die äußere Fremdheit, die ihn damals auf der Berliner Vorortbahn mit dem Namenlosen und mit Narziß so herzlich fein und heimlich verbunden hatte. Er grüßte auch eigentlich erst, als es auch der Namenlose hat.

Dieser tat es mit einer Freude, wie sie nur tiefste Dankbarkeit und auch nur bei so jähem Wiedersehen auszudrücken vermag. Er flüsterte ein paar Worte zu seiner Frau und benutzte den Personenwechsel auf einer Station, um sich zu dem abseitig sitzenden Paris zu begeben. Dann drückte er ihm innig die Hand und sagte leise: „Welch ein Glück, lieber Paris, Ihnen wieder zu begegnen! Ich will dem Glück gerecht werden, um Ihnen auf dieselbe offene und doch heimliche Weise, womit wir früher uns so viel feine Dinge erzählten, zu gestehen, daß ich auf die Art, die Sie damals bei unserem letzten Zusammensein erzählten, meine Frau gefunden habe."

„Durch Mitleid?" fragte Paris leicht erschreckt. Dann blinzelte er etwas mit den Augen zu der Dame hin, die in der Tat keine äußere Schönheit ausgezeichnete und dennoch den Eindruck von Schönheit einflößte.

„Ja, durch Mitleid", entgegnete der Namenlose. Durch dies Mitleid gewann ich ein seltenes Eheglück. Wir haben schon zwei prächtige Buben."

„Doch haben Sie ihr die Ursache erzählt?" fragte Paris nach einem scheuen Zögern und ein Schatten schien sich über sein Gesicht zu legen.

„Ich verberge es als den geheimnisvollen Faden, der unsere Herzen zusammen hält. Ich weiß nicht nur seit unseren Plaudereien in der Berliner Vorortbahn, daß nichts eine Ehe besser bindet, als ein Geheimnis, das zwischen beiden Teilen schwebt. Es ist gut, wenn beide Teile wissen oder fühlen, daß sie nicht alles aneinander hingeben. Es stärkt immer von neuem den Stolz des Einzelnen, daß er heimlich etwas für sich allein besitzt. Er fühlt sich reich, was ihn gütiger macht. Wer alles ausgegeben hat, erweckt keinen Reiz zu neuer Erwartung und Begehren. Nur dadurch aber finden sich zwei Menschen immer von neuem zusammen. War es nicht unsere äußere Fremdheit, unsere Anonymität, die uns drei so herzlich für einander öffnete?"

„Es war die köstlichste Zeit in meinem bisherigen Leben", seufzte Paris etwas wehmütig.

„Achten wir sie für alle Jahre und seien wir uns gänzlich fremd, wenn wir von neuem zusammentreffen sollten," entgegnete der Namenlose.

Danach schauten sich die zwei Männer bis auf den Grund der Seele an, drückten sich die Hand und sahen sich nie wieder.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

wird. Im Hinblick darauf, daß bei der letzten Aenderung des Finanzausgleichgesetzes der Steueranteil der Länder, in dem auch die Steueranteile der Gemeinden enthalten sind, in Baden um 20 Millionen Mark jährlich zu Gunsten des Reichs vermindert worden ist und da dieser Steuerausfall durch die neueste Aenderung des badischen Steuerverteilungsgesetzes restlos auf die Städte und Gemeinden abgewälzt wurde, sind diese nicht mehr in der Lage, die Geschäfte umsonst zu besorgen. Ein Antrag auf entsprechende Vergütung ist deshalb erneut zu stellen.

Karlsruhe

den 15. November 1925

Zum Tode Fr. Meythalers.

Am vergangenen Mittwoch schloß sich um die Mittagsstunde das Grab über einem in weiten Kreisen bekannten und geschätzten Beamten unseres Landes: Oberbaurat Dr.-Ing. h. c. Friedrich Meythaler, Kollegialmitglied der Badischen Wasser- und Straßenbaudirektion, war in der Frühe des 9. November einem Herzschlag erlegen. Zur Beisetzungsfeier hatten sich mit der Familie des Verstorbenen zahlreiche Leidtragende eingefunden. Nach der Ansprache des Geistlichen widmete zunächst der Stellvertreter des bei den gegenwärtigen Verhandlungen der Zentralkommission für die Rheinschiffahrt in Straßburg abwesenden Präsidenten der Wasser- und Straßenbaudirektion unter Niederlegung eines Kranzes dem Abgeschiedenen einen warmen Nachruf; ihm schlossen sich im gleichen Sinne der Vorsitzende des Aufsichtsrats des Badenwerks, der Rektor der Technischen Hochschule Fridericiana, je ein Vertreter der Landsmannschaft Suevia und ihres A.-H.-Verbandes sowie des Verbands Alter Landsmannschafter, ferner des Polytechnischen Vereins, der Vereinigung der höheren technischen Staatsbeamten in Baden, des Mittelbadischen Arch.- und Ing.-Vereins, des hiesigen Leibgrenadiervereins, des Hydrographischen Büros und der Dammeister der Wasser- und Straßenbauverwaltung, endlich der Dezernent für das Bauwesen an der bayer.-pfälz. Regierung in Speyer an.

Stadtratswahl.

Herr Postdirektor Hochstetter hat infolge seiner Versetzung sein Amt als Stadtrat niedergelegt. Nach einer Vereinbarung unter den Fraktionen des Rathauses hat die Deutsche Volkspartei Anwartschaft auf den frei gewordenen Stadtratsposten. Wie verlautet, wird die Volkspartei als Kandidaten Herrn Postrat Löffler, den Vorsitzenden des Ortsvereins Karlsruhe, vorschlagen. Herr Löffler hat bisher dem städtischen Kollegium nicht angehört.

Kath. Jungmännerverein Karlsruhe-Süd.

Heute abend 6 Uhr findet im Saale der „Walhalla" ein Familienabend des K. J. M. V. statt. Ein gediegenes Programm mit gesanglichen, musikalischen und humoristischen Darbietungen, wozu sich in liebenswürdiger Weise Fräulein Koch (Sopran), Herr Eckert (Humorist) und die Kapelle Braunagel zur Verfügung gestellt haben, wird Angehörigen, Freunden und Gönnern des Vereins einige gemütliche Stunden bereiten. Anschließend werden auch die Tanzlustigen, unter Tanzmeister Braunagels Leitung, auf ihre Rechnung kommen. (Siehe gestriges Inserat.) -l-

Straßenbahnerversammlung.

Der gestrige Straßenbahnerversammlungsbericht weist in 2 Sätzen eine unvollkommene Wiedergabe auf. Die betreffenden Sätze mußten lauten:

Redner erklärt, daß, nachdem von Vereinsseite nur Zentrum und Sozialdemokratie verdächtigt worden seien, es unsere Pflicht sei, nun den Sachverhalt über die Abstimmung bekannt zu geben. Richtig sei, daß der Stadtratsbeschluß günstiger ausgefallen wäre, wenn von der Zentrums- oder sozialdemokratischen Partei nur eine einzige weitere Stimme für den weitergehenden Antrag abgegeben worden wäre.

Bazar des Ostens.

Am Freitag beehrten Herr Prälat Dr. Schofer und Herr Minister Dr. Köhler sowie die Herren der Zentrumsfraktion des Bürgerausschusses den Bazar mit ihrem Besuch. Heute Sonntag Nachmittag und Abend spielt das Elsässische Theater. Am Montag ist bis 6 Uhr abends nochmal Gelegenheit zum Einkaufen.

Der Badische Kunstverein.

veranstaltet vom 15 Nov. bis 15. Dez. eine Weihnachts-Ausstellung von hiesigen Künstlern. Wir verweisen auf das heute Inserat.

Hubertus-Feier.

Die hohen Feiertage der Jäger, die sich um den Hubertustag (3. November) gruppieren, haben überall einen glänzenden Verlauf genommen. Am Tage des Schutzheiligen der weidgerechten Jägerei wurden jedem Wetter zum Trotz die herkömmlichen Hubertus-Jagden abgehalten. Mit Hundegebell und Hörnerschall gings auf die Reviere, durch aufgeweichte Wiesen und Felder und triefende Wälder. Kurzer Weidmannsgruß, Bekanntgabe der für den Tag gültigen Jagdregeln, Aufmarsch zum Treiben und Heidi! flitzten die Hunde und knallten die Flinten, als wenn sie auch wüßten, daß ein besonderer Feiertag ist. Die Hunde leisteten ihre gewohnte einzig schöne Arbeit, Wild aller Arten häuften sich zur Strecke. Um die Mittagszeit wurden die Jagden zur Einnahme des Rucksackfrühstücks abgeblasen und nach kurzer Zeit bis zum Einbrechen der Dunkelheit fortgesetzt, um in den Stammlokalen mit den üblichen internen Hubertusfeiern zu enden. Zu einer gemeinsamen Hubertusfeier hatte der Bad.-Deutscher Jäger, Bezirksgruppe Karlsruhe, auf Freitag abend in den jagdlich geschmückten Saal 3 der Brauerei Schrempp geladen. Schwarzwaldtannen, prächtige Hirschgeweihe und wertvolle Jagdgemälde von Otto Fikentscher-Grötzingen zierten den Saal und frische Waldbrüche die Gedecke. In hellen Scharen waren sie herbeigeeilt die Weidgesellen aus Stadt und Land. In Ermangelung der gewohnten Beleuchtung begrüßte der Vorsitzende, Herr Oberst v. Pilgrim, bei hundertfältigem Kerzenlicht die Weidgenossen mit herzhaftem Jägerspruch. Herr Verwaltungsdirektor Krampf hielt die Hubertusrede. Er gedachte des mannhaften Zusammenschlusses der badischen Jäger in ihrem Bund, der alles dafür einsetzte, daß uns das edle angestammte Weidwerk erhalten blieb und die schwer geschädigten Wildstände in ihren Resten wenigstens gesichert, geschützt und geschont wurden, sodaß das besorgte Auge jetzt wieder, trotz mancher Aasjägerei als gerettet gelten könne und man neues Leben aus den Ruinen blühen sehe. Kultur in ihren Uebertreibungen bedeute Entartung. Sport ist ein Notbehelf, um der drohenden Entartung zu begegnen und möglichst zu entrinnen. Jagd ist aber nicht Sport, Jagd ist Schule für den Kampf ums Dasein, Jagd ist ein Stahlbad der Leiber und der Seelen. Das anschließende Deutschlandlied fand wohl selten innigeres Mitgefühl als bei diesen Naturfreunden. Herr Dr. Baur dankte dem Bund Namens des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins für die schöne Veranstaltung; auch die Karlsruher Schützengesellschaft ließ ihren Dank zum Ausdruck bringen, worauf Herr Oberst von Pilgrim den Dank der Bezirksgruppe an alle diejenigen, welche Anteil an dem Feste genommen haben, zum Ausdruck brachte. Das anschließende Hubertusessen machte der Küche und dem Keller des Weidgenossen Baumeister alle Ehre. Staatsschauspieler Paul Müller, die Opernsänger Hans Löser und Eugen Kalnbach und die Salonkapelle Schulz sorgten für die Gäste-„Stimmung", die unter dem Absingen besonders herausgegebener „Jägerlieder" anhielt, bis „der Letzte" die gastliche Stätte verlassen hatte.

Verein für das Deutschtum im Ausland.

Die Frauen- und Mädchengruppe des V. d. A. veranstalten Dienstag, den 17. November, abends 8 Uhr, im Künstlerhaussaal einen Steirischen Abend, dessen Erlös deutschen Schulen im Ausland zufließen soll. Als Vortragenden gewann man Herrn Oberlandforstmeister Dr. Jugowiz, einen bodenständigen Steiermärker (aus Bruck an der Mur) und hervorragenden Kenner des südöstlichen Deutschland überhaupt, der als wahrhaft Berufener in seinem Vortrag über Rosseggers und Kernstocks Waldheimat einen wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte dieses urdeutschen Landes geben wird. Besonders belebt wird der Vortrag durch Proben aus den Werken beider Dichter, sowie durch 100 Lichtbilder. Ein Frauenterzett wird steirische Lieder mit Lautenbegleitung singen. Nach den Vorträgen wird getanzt, kleine Erfrischungen werden geboten. — Eintrittskarten an der Abendkasse und Vorverkauf in der Papierhandlung Schick, Waldstr. 21; für Nichtmitglieder 2.50 M, Mitglieder 1.50 M, Studierende 1 M.

Die freiwillige Sanitätskolonne

des Männerhilfsvereins vom Roten Kreuz beginnt am kommenden Mittwoch, den 18. November d. J., abends 8 Uhr, einen Unterricht in der Unterweisung der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen. Der Unterricht wird unentgeltlich unter ärztlicher Leitung jeweils Mittwoch abends von 8—10 Uhr im Depot der Sanitätskolonne, Rheinstraße 82 (Westendhalle) erteilt. Männer und Frauen (Mindestalter 17 Jahre) ist hier Gelegenheit gegeben, sich die notwendigsten Kenntnisse zur ersten Hilfeleistung bei Verletzungen wie auch plötzlichen Erkrankungen anzueignen und damit auch einen Einblick in das Wesen des menschlichen Körpers gewinnen. Wir möchten nicht verfehlen, auf diesen Kurs ganz besonders aufmerksam zu machen und jedermann im eigensten Interesse die Teilnahme empfehlen. Näheres ist aus der Anzeige in der heutigen Nummer ersichtlich.

Residenz-Lichtspiele.

„Gräfin Mariza"! Die Sensation des diesjährigen Sommertheaters ist für den Film bearbeitet und wird im Residenz-Theater seit Freitag vorgeführt. Die Operette im Sommer war diesem Film eine gute Empfehlung — das Theater war am Freitag schon nachmittags überfüllt — denn viele der begeisterten Anhänger der Sommeroperette, die die Aufführung der „Gräfin Mariza" besucht haben, fassen beim Studium der Ankündigung dieses Films sofort den Entschluß, sich das Stück auch als Lichtspiel anzusehen und haben es auch wirklich nicht zu bereuen. Schon die begleitende Musik, nach den Motiven der gleichnamigen Operette zusammengestellt, läßt verschiedene Szenen der „Gräfin Mariza" wieder in einem aufleben. Der Inhalt ist im großen und ganzen dem der Operette angepaßt. Nur beginnt die Handlung des Films noch zu Lebzeiten des alten Grafen Wittemburg. Den Grafen Tassilo sieht man noch in seiner Glanzzeit als Offizier in Wien. Auch die Existenz der Schwester des alten Grafen der sogenannten „Porzellantante" ist hier berechtigt, — denn zu was ihr Auftritt die Operette verlängert, war nicht recht verständlich — Die Hauptrollen sind gut besetzt, auch sonst ist der Film gut aufgemacht und wird seine Wirkung sicher nicht verfehlen. Alles in allem: ein Besuch lohnt sich. Hierzu wird noch ein nettes Beiprogramm gegeben und die Filmwochenberichterstattung. -k.

Brandschaden.

In einem Hause in der Mühlstraße im Stadtteil Mühlburg gerieten Kleidungsstücke, die auf einem Stuhl vor dem Ofen standen, durch herausfallende Funken in Brand. Das Feuer konnte von der Hausbewohnerin gelöscht werden.

Unfall.

Ecke Weinbrenner- und Körnerstraße wurde gestern nachmittag ein lediger Fuhrmann von einem Pferdefuhrwerk überfahren und schwer verletzt. Vermutlich wollte der Ueberfahrene die Pferde anhalten und ist hierbei zu Fall gekommen.

Festgenommen wurden:

Ein Taglöhner von Krefeld und seine Ehefrau, die von der Staatsanwaltschaft Waldshut wegen Diebstahls und Betrugs gesucht wurden; ein Konditor von Kopenhagen wegen Bruchs der Ausweisung; vier Personen wegen Verfehlungen gegen die Paßbestimmungen, ferner acht Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

„Fidelitas"
Verein kath. Kaufleute u. Beamten
im Verband kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands, Sitz Essen-Ruhr.
Protektor: Se. Exz. der Hochwürd. Herr Erzbischof Dr. Carl Fritz Freiburg i. B.

Kommenden Mittwoch, den 18. November, abends 8 Uhr: Versammlung mit Vortrag des Herrn Direktor Stocker über „Hypotheken und Aufwertung".

Zu diesem lehrreichen Vortrag laden wir unsere Mitglieder und sonstige Interessenten freundl. ein und erwarten zahlreichen Besuch. 9856

Der Vorstand.

NB. Vor dem Vortrag Bekanntgabe wichtiger Mitteilungen.

Spiel und Sport

Höchst mäßige Skibahn im Gebirge.

Gegen Wochenende haben im Schwarzwald sowohl die regionalen Schneefälle wie auch der Frost nachgelassen oder ganz aufgehört. Unter der Annäherung des neuen atlantischen Tiefdruckgebietes macht sich seit Freitag die Neigung zur Erwärmung bemerkbar, die bis in Höhenlagen von tausend Meter bemerkbar macht und bisher etwa zwei bis drei Grad beträgt, sodaß die noch am Donnerstag bei 700 Meter liegende Fristgrenze sich entsprechend höher verschoben hat. Damit sind auch die geringen Schneemengen zurückgegangen und teilweise wieder verschwunden. Was auf den höchsten Lagen geblieben ist, erscheint nicht geeignet, für die Ausübung des Wintersports zu ermuntern, da selbst der Feldberg bei etwa 15 Zentimeter Schnee die Skibahn zwar fahrbar aber schlecht meldet. Insbesondere sollten sich allzueifrige Neulinge hüten, bei dieser Schneedecke sich zu Unternehmungen verleiten zu lassen, die unter den derzeitigen Verhältnissen mit den gar nicht zu vermeidenden Stürzen zu schweren Knochenbrüchen führen können. Man lasse sich die verschiedenen bösen Unfälle des letzten Winters, wo bei der dünnen Schneedecke des schneearmen Winters selbst geübte Läufer durch unvermeidliche Stürze schwer zu Schaden kamen, unbedingt zur Warnung dienen.

1375
Nur 4 Pfennig kostet MAGGI's Fleischbrüh-Würfel
Einfach in kochendem Wasser aufgelöst ergibt der Würfel kräftige Fleischbrühe zum Trinken und Kochen, zum Verbessern oder Verlängern von Suppen und Sossen aller Art.
Achtung auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung.
MAGGI Fleischbrüh Würfel

Aus dem Konzertsaal

Konzert des Gesangvereins „Lassalia".

Durch ein besonders gut gewähltes Programm und die Hinzuziehung erstklassiger solistischer Kräfte hatte das Konzert, das die „Lassalia" anläßlich ihres 81. Stiftungsfestes im großen Festhallesaal veranstaltete, einen Massenbesuch wie selten aufzuweisen. Der Männerchor, der über ein sehr kräftiges und gut ausgeglichenes Stimmenmaterial verfügt, wußte unter der straffen Leitung seines Dirigenten August Kuhn, die sehr schwierigen Kunstchöre „Sonntag auf dem Meere" von Heintze, „Tempel im Walde" von Uthmann und „Ablösung" von Hutter, in fein schattiertem Vortrag ausgezeichnet zum Vortrag zu bringen. Der zweite Teil des Programms brachte Volkslieder, so das gefällige „Echo" von Wickenhauser und das heimatliche „Z' Müllen an der Post", deren Wiederholung stürmisch verlangt wurde. In spendefreudiger Geberlaune war unser Heldentenor Theo Strack, der trotz hörbarer Indisposition drei der bekanntesten Richard Strauß-Lieder, das Liebeslied aus „Walküre" und das Preislied aus „Meistersinger" mit selten zu hörender Bravour sang. Das dankbare Publikum erzwang sich noch etliche Dreingaben. Auch die bekannte hiesige Pianistin Dora Mathes, die in dem Vortrag von zwei Straußschen Klavierstücken und der Rigoletto-Paraphrase von Liszt durch ihr temperamentvolles, sauberes Spiel bezauberte, mußte sich zu einer Zugabe entschließen. An das Konzert schloß sich ein Festball an.

Kammermusikabend Badischer Komponisten.

Brachte der Instrumentalverein in seinem letztwöchigen Konzert ausschließlich Werke der älteren Generation, so war die künstlerisch modern interessierte Konservatoriumsleitung bemüht, in ihrem letzten Kammermusikabend uns einen Ausschnitt aus dem Schaffen unserer „Jüngsten" und „Modernsten" zu bieten. Leider aber kann man sich noch immer nicht so auf diese Richtung einstellen, als man es gern möchte. Es ist immer noch nur ein winziger Prozentsatz des Konzertpublikums, der diese Musik „gläubig" in sich aufnimmt. Das Programm brachte Julius Weismanns Sonate für Cello und Klavier Op. 73, die starkes Interesse erweckte, echter Innerlichkeit entspringt und romantischen Einschlag hat. Auch für Arthur Kusterers Trio Op. 18 (Serenade), bereits vor einigen Wochen hier uraufgeführt, gab es wieder Beifall. Josef Schelb kam ebenfalls mit einem Trio Op. 8 zu Wort. Wenn dieses Werk einen zwiespältigen Eindruck hinterließ, so liegt das in dem Mangel an einheitlich organischer Gestaltung. Auch hier bleibt das Wollen imponierender, als die Kunst seiner Verwirklichung. In stärkstem Stimmungsgegensatz hierzu stand Franz Philipps gefühls- und temperamentsprühendes Klavierquartett Op. 18, das den lebensfrohen Ausklang dieses Abends bildete. In die Wiedergabe der genannten Werke teilten sich die bewährten und erstklassigen Lehrkräfte des Bad. Konservatoriums Heinz Jäger, der für sein ausgezeichnetes Cellospiel an erster Stelle genannt zu werden verdient, Georg Mantel und Josef Schelb (Klavier), Jakob Trapp (Violine) und Valentin Panzer (Viola), deren intensive kammermusikalische Einfühlung und Ausführung hohe Bewunderung abnötigten.

Liederabend Helen Sigrid Rothermel.

Diese junge Sängerin schöpft aus einem sehr reichen stimmlichen Fundus. An einem ausgedehnten und was die Mannigfaltigkeit der Aufgaben betrifft, auch sehr anforderungsvollen Programm — Lieder von Schubert, Löwe, Brahms und Erich J. Wolff — bewies die Künstlerin eine Reihe ausgezeichneter künstlerischer Eigenschaften. Sie trieb mit ihrem höchst wertvollen, klangreichen und kräftigen Organ einen größeren stimmlichen Aufwand, als es so manches der sehr lebendig und musikalisch vorgetragenen Lieder und der kleine „Vierjahreszeitensaal" erfordert hätten. Wenn die Sängerin sich häufiger an die besonderen dynamischen Erfordernisse des Liedes erinnern wollte, würden sich ihre gesangstechnischen Leistungen wesentlich vervollkommnen lassen. Vorläufig ist für das Lied alles noch zu sehr und zu demonstrativ auf den großen Ton gestellt; die an sich reine Tonbildung verlangt noch größere technische Verfeinerung. Sonst aber hat die Sängerin ohne Zweifel noch eine große Zukunft vor sich. Frau Kitty von Teuffel war wie immer eine sehr geschmackvolle und gewandte Begleiterin. Die sehr zahlreich erschienene Zuhörerschaft spendete viele Blumen und reichen Beifall.

Klavierabend Bruno Maischhofer.

Der junge Münchener Pianist Bruno Maischhofer, der sich im Eintrachtssaal dem Karlsruher Publikum zum erstenmal vorstellte, ist ein eminent begabter Klavierkünstler. Schon das Programm brachte nicht alltäglich Gespieltes — es bestand ausschließlich aus Variationswerken. So die Händel-Variationen von Brahms, die Eroica-Variationen von Beethoven und die Thelemann-Variationen von Reger, die seit Jahren hier nicht mehr öffentlich gespielt wurden. Der Künstler, der die drei gewaltigen Werke auswendig spielte, vollbrachte allein schon damit eine außergewöhnliche Leistung. Er ist ein glänzender Techniker, weiß aber auch als Gestalter durch Kraft, Energie, temperamentvolle Großzügigkeit und festen Rhythmus zu fesseln. Die Klarheit und Deutlichkeit leidet auch nicht, wenn der Künstler in besonderes Geschwindspielen verfällt. Seine Ausdeutung der lebhaften Tempi gehört mit zu den Dingen der Auffassung, in denen man mit dem sehr talentierten und einem Uebermaß von Können ausgestatteten Pianisten nicht immer einig gehen kann. Wir werden uns freuen, den sehr sympathischen Künstler, der sehr gefeiert wurde, im Konzertsaal wieder zu begegnen. L. R.

Liederabend Hermann Jadlowker.

Der gefeierte Kammersänger und frühere Heldentenor der Karlsruher Oper durfte bei seinem Erscheinen in der großen Festhalle wieder wahre Triumphe einer begeisterten Musikgemeinde entgegennehmen. Die Sieghaftigkeit seiner herrlichen Stimme scheint unzerstörbar zu sein und die in solcher Vollendung kaum wieder anzutreffende Vortragsweise, die gleichermaßen aus einer hohen Kultur des Singens wie aus einem tiefen menschlichen Miterleben herrührt, verbürgen einen stets wohlbegründeten Erfolg. Die Vortragsfolge war mit Geschmack zusammengestellt und mußte, dem Drängen der entzückten Hörer nachgebend, um einige Dreingaben vermehrt werden. Am Flügel begleitete sehr fein und zurückhaltend Musikdirektor Georg Hofmann von hier.

Tanzabend Bella Siris.

Die mit so großem Tamtam angekündigte „Schönheits"-Tänzerin mit dem astronomisch-kosmetischen Namen hielt zwar, was die Schönheitsfanfare von ihr ausblies, versagte aber jämmerlich in ihrem persönlichen Hinzutun. Das war Vorstadtakrobatik, die sich zufällig ins Zentrum der Stadt verirrt hatte. Der Rest ist Schweigen . . . Lediglich Herr Weill war mit schönem Erfolg um die tänzerische Ehrenrettung des Abends bemüht, neben ihm noch Lydra Serck, die den Sänger mit schöner Anschmiegsamkeit am Flügel begleitete.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Handel ★ Wirtschaft ★ Verkehr

Wirtschaftsbrief aus dem Ruhrgebiet

Fünfzig Millionen Mark verlangt die Regierung von dem in der Bildung begriffenen Eisentrust. Von dem Farbentrust konnte sie die Hälfte noch nicht einmal erhalten und begnügte sich deshalb mit einer Ratenzahlung innerhalb zweier Jahre. Wenn der Farbentrust, der sich finanziell bedeutend besser steht, noch nicht einmal in der Lage ist, diesen Betrag aufzubringen, dann fragt man sich unwillkürlich, wie soll denn die Montanindustrie eine solche Summe aufbringen, wo sie doch schon infolge bedeutender Auslandskredite verschuldet ist, sich glücklich fühlt, die Zinsen aufzubringen. Aber anscheinend klammert man sich in Berlin wieder an die Gesetzesparagraphen, ohne für die Bedeutung des Zusammenschlusses, der doch nur (?) zum Zwecke der Rationalisierung und Verbilligung der Produktion erfolgt, Verständnis zu haben. Die Regierung muss sich doch darüber klar werden, dass sie von der Wirtschaft lebt, dass sie kein Unternehmen mit 50—60 Millionen Mark von vornherein belasten kann, die erst in den nächsten Jahren erarbeitet werden müssen. Wie schwierig die Verhältnisse im Augenblick noch sind, beweisen die Ausführungen beteiligter Persönlichkeiten, die überhaupt nicht mehr damit rechnen, dass der Trust noch in diesem Jahre zustandekommt. An dem Zustandekommen zweifelt ja niemand, man hofft sogar, dass der Zusammenschluss noch mehr als die bisher genannten (Phönix, Rheinstahl, Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-A.-G., Bochumer Verein, Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., Thyssen) umfassen wird. Der neue Trust verfügt über ein Kapital von über einer Milliarde Mark, über 30 Prozent der Kohlensyndikatsbeteiligung und über 50 Prozent der Rohstahlgemeinschaft. Aber es ist noch ein weiter Weg. Es ist nur zu wünschen, dass die Regierung sich von der Vernunft leiten lässt und das Werk nicht sabotiert. Im Revier wird nämlich viel von dieser Gründung erhofft: Stärkere Belebung der Wirtschaft, Abnahme der Arbeitslosen, grössere Rentabilität. Mit grösster Hartnäckigkeit und Bitterkeit werden die Lohnkämpfe durchgeführt. Die Strassenbahner haben die Arbeit ja wieder aufgenommen, aber sie mussten sich den Bedingungen der Arbeitgeber beugen. Im Baugewerbe und im Bergbau ist die Entscheidung noch nicht gefallen. Gerade die jetzt zahlreich stattfindenden Generalversammlungen zeigen mit aller Klarheit die Leere in den Kassen der Unternehmungen. Im Geschäftsleben greift eine grosse Unsicherheit um sich, niemand weiss, ob der Kunde noch gut ist. Das gute Bankgeschäft Carl Padberg in Köln musste auch daran glauben. Generaldirektor Becker von der Köln-Kalker Maschinenfabrik machte seinem Leben ein Ende, während der Konsul Hugo Meyer von der Getreidekommission-A.-G. in Düsseldorf einen Nervenzusammenbruch erlitt und vermisst wird, sodass man ebenfalls glaubt, dass er Hand an sich gelegt hat.

Arbeitslosigkeit, Lohnkämpfe, Nahrungssorgen, Zahlungsschwierigkeiten, Zusammenbrüche, Selbstmorde und Unglücksfälle, wie das auf Zeche „Holland" bei Wattenscheid, bei dem wiederum 20 Bergleute infolge einer Schlagwetterexplosion ihr Leben liessen, sind im Revier die Zeichen der Zeit. Es ist ein Glück, dass der Winter noch nicht eingesetzt hat und die Witterung noch ziemlich milde ist, denn sonst wäre die Not noch grösser. Aber was des einen Freud, ist des anderen Leid. Das Geschäft in Winterkleidung geht sehr schlecht, sodass die Geschäftswelt ihre Hoffnungen, die sie auf das Weihnachtsgeschäft gesetzt hatte, etwas zurückschrauben musste.

Die Haldenbestände haben eine gewisse Verringerung erfahren. Aber das war nur möglich, indem man die Belegschaft um 20 000 Mann unter den Friedensstand verringerte, die natürlich der Erwerbslosenfürsorge zur Last fallen oder aber in landwirtschaftliche Gegenden abwandern. Eine Aufnahmefähigkeit anderer Industriezweige besteht nämlich zur Zeit nicht. Ob die Landwirtschaft über den Zuwachs erfreut ist, da es dort ebenfalls schlecht genug aussieht, und die Ernte- und Saatarbeiten bereits beendet sind, dürfte wohl zu bezweifeln sein, aber mit einer verstärkten Abwanderung aus den Städten muss man in Zukunft mehr denn je rechnen, da die Stillegungen vieler unrentablen Werke und die Normierung in der Wirtschaft viele Kräfte frei werden lässt, die, da wir keine Kolonien mehr haben, nur in der Landwirtschaft Platz finden können.

Auch die Telosverkehrs-Gesellschaft in Essen ist in Konkurs geraten, nachdem man dem Stammgeschäft in Berlin (Aga) diese unerhörten Schwierigkeiten gemacht hat. Dabei ist der Staat, trotzdem beim Notenumlauf die 5 Milliarden bereits überschritten, immer noch kaum kräftig. Das beweisen die Vorgänge bei der Gebr. Schöndorf-A.-G. in Düsseldorf, wo der Staat mit 11 Millionen eingetreten ist, beweisen auch die Verhandlungen mit Giesches Erben, wo der Staat 40 Millionen übrig hatte. Aber Harriman war der Glücklichere, der das Geschäft machte. Man kommt einfach aus dem Staunen nicht mehr heraus. Im Staatshaushalt ein Defizit, Schacht in Amerika trotz der Krise in der Landwirtschaft, unterbindet dort die Stadtanleihen, der Staat saugt die Gelder aus der Wirtschaft, beteiligt sich grosszügig an Unternehmungen. Das alles in einer Zeit, wo die Wirtschaft jeden Pfennig dringend braucht. Mit der Zeit aber wird schon ein Rächer erstehen, aber bis dahin sind wir vollständig dem internationalen Kapital verfallen.

Kursberichte

Berliner Börsen-Stimmungsbild

Berlin, 14. Novbr.. Funkspruch. Die Geschäftsstille hat am Wochenende, soweit dies möglich ist, noch mehr zugenommen. Aus Handel und Industrie blieb jegliche Anregung aus. Auf der anderen Seite scheinen die Verkäufe für holländische Rechnung aufgehört zu haben. Auch die gestrigen Gerüchte über Schwierigkeiten einzelner Bankfirmen sind heute verstummt. Aus dieser und aus technischen Gründen setzten sich die Abschwächungen heute kaum fort. Es herrschte namentlich am Montanaktienmarkt, nachdem die Vorbereitungen für die heutigen Prämienerklärungen augenscheinlich beendet waren, Warenmangel. Für die meisten Schwankungskurse kamen keine ersten Notierungen zustande. Lediglich Schiffahrtsaktien waren auf Arbitragekäufe etwas fester, von Bankaktien Berliner Handelsgesellschaft. Die Börsenlage wurde auch dadurch gekennzeichnet, dass nach Festsetzung der ersten Kurse Montanaktien teilweise gesucht waren, was zu einer leichten Befestigung führte. Heimische Renten lagen ruhig. Kriegsanleihe, die vorbörslich mit 0,212 gehandelt wurde, begann mit 0,207, Schutzgebietsanleihe 4,60.

Am Geldmarkt hat der Medio keine Veränderungen hervorgerufen. Tägliches Geld 7½ bis 9, Monatsgeld 10—11. Im internationalen Devisenmarkt hat sich der französische Franken erneut abgeschwächt. Die Intervention der Bank von Polen scheint schon wieder beendet. Denn der Zloty liegt wieder ausgesprochen schwach. (6,90.) Die Mark notiert in London unverändert 20,36, Amsterdam 59,16¼.

Im einzelnen sind zu erwähnen am Terminmarkt Oberschlesische Wolle plus 1 Prozent, Laurahütte plus ½ Prozent. Die übrigen Montanwerte durchweg ¼—½ Prozent schwächer. Chemiewerte, soweit Notizen zustandekamen, eine Kleinigkeit besser, desgl. Elektrizitätswerte. Von Schiffahrtswerten Paketfahrt plus ⅝, von Bankaktien Berliner Handelsgesellschaft plus sieben Achtel, ferner Augsburg-Nürnberger minus 1 Prozent, Deutscher Eisenhandel minus ½ Prozent, Telefon Berlin minus 1½ Prozent, Eisenbahnverkehr minus 2 Prozent, Pasalt im Terlauf minus 1 Prozent, Reichsbank minus 1 Prozent. Der Verkehr in Auslandsrenten war im Gegensatz zu gestern heute sehr ruhig bei teilweise leichten Abschwächungen in Ungarn. Im Verlauf der ersten Börsenstunde hielt die Befestigung an, doch blieb der Geschäftsverkehr in engsten Grenzen.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenbörse

Produkten-Notierungen. (Ohne Gewähr.) Ammendorf Papier (märkischer Weizen) 225 bis 228, Ankerwerke (märkischer Roggen) 138 bis 141, J. P. Bemberg (Sommergerste) 184 bis 208, Berlin-Guben Hut (Winter- und Futtergerste) 148—160, Braunschweiger Jute (märkischer Hafer) 164—173, Dippe Maschinen (Weizenmehl) 27,25—31,50, Düsseldorf Weyer (Roggenmehl) 20,25—22,50, Goerz optische (Weizenkleie) 11,20—11,30, Heidenau Papier (Roggenkleie) 9—9,2, Kunz Treibriemen (Viktoria-Erbsen) 23—31,50, Lüdenscheid Metall (Kleine Speiseerbsen) 22—24, Luther Maschinen (Futtererbsen) 18—20, Magdeburger Berg (Peluschken) 16—18, Marienhütte (Ackerbohnen) 19—22, Nauheim Säurefr. (Wicken) 20 bis 25, Rhein. Zement (Lupinen blau) 11,5 bis 12,5, Tafelglas (Rapskuchen) 14—14,2, Teltow-Kanal-Terrain (Leinkuchen) 21,2—21,5, Thale Eisen (Trockenschnitzel) 7,6—7, Wernshausen Kammg. (Torfmelasse) 9,2—9,5, Wickrath Leder (Kartoffelflocken) 12,7—12,9.

Karlsruher Wochenmarktpreise vom 14. Novbr.

Fleisch (Pfund): Ochsen 1.00—1.20, Rind 0.80—1.20, Kalb 1.20—1.40, Kuh 0.70—0.80, Hammel 0.90—1.30, Schweine 1.40—1.50, Gefrier 0.74—0.76, Schinken roh 2.80, gekocht 2.80—3.60, Schmer 1.50, Speck roh 1.40 bis 1.50, geräuchert 2.40—3.00, Dörrfleisch 2.00 bis 2.40, Schweineschmalz inl. 1.20—1.40, ausl. 1.00—1.10, Rinderfett 0.50.

Wildbret (Pfund): Hasen: Ragout 1.00, Schlegel 1.80, Ziemer 1.80, Kaninchen ohne Fell 0.90—1.00, Reh: Bug 1.50, Ragout 1.00, Schlegel 2.00—2.50, Ziemer 2.00—2.50, Feldhuhn jung Stück 2.50, alt 2.00, Wildenten 2.50—3.00.

Geflügel: Henne Stück 3.50—6.50, junge Hahnen Pfund 1.40—1.80, Gänse lebend Stück 6.00—10.00, tot Pfund 1.30—1.60, Stopfgänse 1.80—2.00, Enten Stück 3.50, Tauben alte St. 0.80—0.90.

Fische (Pfund): Felchen 2.00, Hecht 1.20 bis 1.60, Kabeljau 0.70, Rotzunge 0.90—1.20, Schollen 1.00, Zander 1.50, Backfische 0.50, Karpfen 1.20—1.50, Schellfisch 0.70—0.80, Goldbarsch 0.60.

Speisekartoffeln: Bessere 1 Zentner 3.00—3.80, Pfund 4 Pfg.

Hülsenfrüchte (Pfund): Weisse Bohnen 25—30, Linsen 60 Pfg.

Frische Gemüse: Rosenkohl Pfund 30 bis 35, Blumenkohl Stück 40—100, Pfund 50, Rotkraut 8—10, Weisskraut Zentner 2.00 bis 2.50, Pfund 5—6, Wirsing 8—15, Spinat 12 bis 15, Karotten Bund 15, Pfund 10, Rüben gelbe 8—10, rote 8—10, weisse 4—5, Kohlrabi 15—20, Schwarzwurzel 35—60 Pfg.

Salate usw.: Kopfsalat einh. 5—10, Endiviensalat einh. 5—15, Feldsalat Pfund 50—60, Sellerie Stück 5—40, Meerrettich 20—60, Rettich 3—8, Tomaten Pfund 45, Zwiebeln 12 bis 15, Lauch Stück 3—10 Pfg.

Obst: Tafeläpfel Zentner 16.00—30.00, Pfund 20—40, Kochäpfel Zentner 12.00 bis 14.00, Pfund 16—18, Tafelbirnen Zentner 45.00, Pfund 50—65, Kochbirnen 35—45, Nüsse 40—60, Haselnüsse 1.00—1.40, Trauben 35—1.20, Orangen Stück 8—50, Zitronen 5 bis 15 Pfg.

Dörrobst: Zwetschgen Pfund 50 Pfg.

Eier (Stück): Frische Eier 19—22, Kisteneier 14—19 Pfg.

Bienenhonig Pfund 1.50—1.60.

Molkereiprodukte (Pfund): Tafelbutter 2.30—2.60, ausl. 2.60—2.80, Landbutter 2.00—2.40, Schweizerkäse 2.00, Münsterkäse 1.60—1.80, Rahmkäse 1.20, Limburgerkäse 25 bis 1.00, Kräuterkäse 1.20, Stück 15—20, Handkäse 5—15, Margarine Pfund 75—1.00.

Kastanien Pfund 20—40 Pfg.

Wein

Aus dem Markgräflerland. Der Weinhandel 1925 hatte kein gutes Jahr. Wenn das Geschäft in den ersten Monaten des Jahres auch lebhaft einsetzte, kam es jedoch später völlig zum Stillstand. Das Grosshandelsgeschäft kam fast ganz zum Erliegen. Die zu Anfang des Sommers im oberbadischen Weinhandel eingetretene Absatzstockung hatte ihren Hauptgrund in den umfangreichen Zwangsverkäufen auf dem Pfälzer Weinmarkt, die zu schärfsten Preisstürzen führten.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Berliner Metallnotierungen vom 14. Novbr. Elektrolythkupfer 139,0 Mk. per 100 kg.

Pforzheimer Edelmetallkurse. (Mitgeteilt von der Rheinischen Kreditbank, Filiale Pforzheim.) Gold 2800—2809, Silber Geld 95,90, Brief 96,40—97,90, Platin 14,25—14,55.

Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, seinen treuen Diener, den hochwürdigen Herrn

Ambrosius Kopf

Pfarrer von Ohlsbach u. Kammerer des Kapitels Offenburg

nach kurzem, schwerem Leiden, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, heute zu sich in die Ewigkeit abzurufen,

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 17. Nov., morgens 9 Uhr, hier statt. Die hochw. Herren Mitbrüder werden ums Gebet und um das Memento am Altare gebeten.

OHLSBACH, den 13. November 1925.

Im Namen der trauernden Angehörigen:
1439 **Karl Straub,** Vikar.

Kath. Mütterverein St. Stefan.

Todes-Anzeige.

Unser liebes Mitglied, Frau 9886

Katharina Mitscha

ist im Herrn entschlafen. Die Seele der Verstorbenen wird dem Gebete unserer Mitglieder empfohlen.

Die Beerdigung findet Montag, den 16 November, nachm. ½2 Uhr von d. Friedhofkapelle aus statt

Karlsruhe, 6. 11. 1925

Der Vorstand.

Nach mehrjähriger Tätigkeit im In- und Auslande habe ich mich hier

Klauprechtstraße Nr. 30, II

als **Zahnarzt** *niedergelassen.*

Dr. G. Hertenstein

Sprechzeit: 9—12 und 3—6 Uhr.

Von der Reise zurück

Dr. med. Hermann Bauer

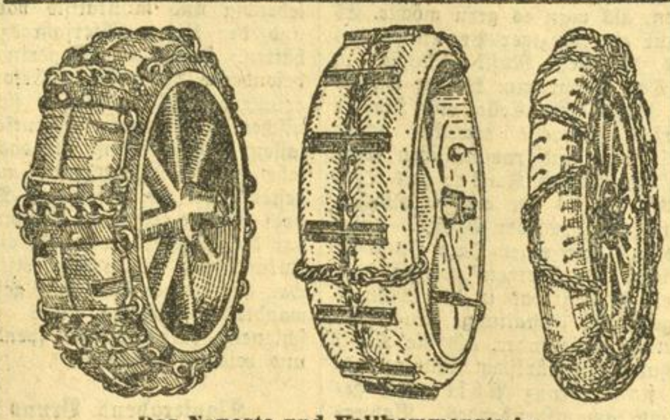
Gartenstr. 44 — Tel. 1734 9894

Sprechzeit 3—5 Uhr, Samstags nicht.

Knorr

Suppenwürfel

Wer probt der lobt!



Das Neueste und Vollkommenste in

Gleitschutz- und Schneeketten

für alle Bereifungsarten. Verlangen Sie Preisliste C 25/26. 9870

Spezialkettenhaus **Fritz Hetz, Karlsruhe i. B.,** Durlacher Allee 58

Fernsprecher 2835.

Brandmalerei, Kerbschnitt, Detailplastik, Laubsägearbeit etc. Vorgezeichnete Gegenstände, Ia. Werkzeuge, Brennapparate, Lehrbücher, Vorlagen, Ia. Kerbschnitt- und Laubsägeholz. Versand-Katalog mit 1700 Abbildungen Mk. 1.20. — Spanwaren zum Bemalen, Stoffmalfarben. Malutensilien. 9896

Ernst Kirchenbauer, Karlsruhe, Passage 9/11.

Augen auf!

Verlobte prüfen unser Angebot und bestellen frühzeitig ihre Möbel im Gruppensystem.

Vermählte ergänzen ihre Möbel durch das Gruppensystem auf bequemste Weise.

Beispiel: Wert des Zimmers Mark 700.—, Wochenrate Mark 7.—

Vorteile Erstklassige Schreinerarbeit mit Garantieschein. Reelle Preise. Zahlung in Wochenraten (ohne Anzahlung) und kostenlose Lagerung bei Platzmangel. 9878

Aufklärung und Musterzimmer bei der Möbelfabrik **Gebr. Klein**

Karlsruhe, Durlacherstraße 97 99.

Prächtig. Luftkurort im Winter

Kurhaus Bad Griesbach

580 Meter, herrliche Tannen-Waldungen um das Haus. Fichtenharz- und Solbäder im Hause.

Gute und individuelle Verpflegung. —— Billige Preise.

:: Geleitet von Kreuzschwestern. :: 1389

» Das ganze Jahr geöffnet «

Marienbad Bad Peterstal

Renchtal, badischer Schwarzwald

Kohlensäure-, Stahl- und Moorbäder

:: Geleitet von Vinzenz-Schwestern ::

Zentral-Heizung — Winter- und Frühjahrsbetrieb

Eröffnung des Winterbetriebs am 1. Dezember

Bahnstation Appenweier-Oppenau

dreimal täglich Auto-Verbindung. 1403

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Ettlingen, 14. Nov. (Brand.) Gestern abend kurz vor 12 Uhr ertönten hier die Sirenen als Feueralarm. In der Rauherei der Firma C. Wacke u. Cie. war infolge Heißlaufens einer Maschine Feuer ausgebrochen. Da die Arbeiter nicht allein den Brand bewältigen konnten, wurde die Feuerwehr gerufen, die rasch herbeieilte. Der größere Teil von ihr konnte jedoch wieder abrücken, ohne eingreifen zu müssen. Der Schaden erstreckt sich nur auf Maschinen und auf Waren, er soll nicht groß sein.

Veranstaltungen

Donkosakenchor. Heute, Sonntag, den 15. November, findet abends 8 Uhr in der großen Festhalle das diesjährige Konzert des berühmten Donkosakenchors unter Leitung von Sergej Jaroff statt, mit völlig neuem Programm. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß noch heute vormittag von 11 bis 1 Uhr Karten in der Vorverkaufsstelle bei Kurt Neufeldt, Waldstraße 39, eine Treppe hoch, erhältlich sind und zwar in allen Preislagen. Die Abendkasse wird um 7 Uhr eröffnet.

Klavier-Abend Amelie Henn-Fell am Montag, den 16. November, abends 8 Uhr, in der Eintracht. Unter den zahlreichen und erstklassigen musikalischen Kräften, die Saõ Paulo beherbergt, steht die deutsche Pianistin Frau Amelie Henn-Fell unstreitlich in der vordersten Reihe. Es ist begrüßenswert, daß die Künstlerin in ihrem heimatlichen Lande ein Konzert veranstaltet und dazu noch mit einem ganz auserlesenen Programm. Mit dem berühmten Fantasiestück von Schumann op. 12 Nr. 5 leitet Frau Henn ihren Klavier-Abend ein, dann folgt die klassische Brahms-Sonate und als zweiter Teil pikante kleinere Stücke von Scharwenka, Rachmaninoff, Villa Lobos und Albeniz und im dritten Teil kommt nur Chopin zu Gehör, das mit der prachtvollen Polonaise op. 53 in As-dur endigt. Dies fein gewählte Programm muß unbedingt alle Musikfreunde interessieren. Karten-Vorverkauf und geschäftliche Leitung wurden der Firma Fritz Müller, Kaiser- Ecke Waldstraße, übertragen und sind Karten zu 4, 3, 2 und 1 Mk. inkl. Steuer erhältlich.

Letzte Meldungen

Um die freie Einkommensgrenze

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 15. November.

Der „Vorwärts" hatte gestern früh gemeldet, daß dem Reichsrat zunächst ein Gesetzentwurf zugehen werde, der eine Erhöhung der freien Einkommensgrenze auf 100 Mark mit Wirkung vom 1. Januar 1926 vorsehe.

Von zuständiger Stelle verlautet hierzu, daß die in der letzten Zeit hierüber gepflogenen Beratungen dazu geführt haben, daß der Plan, die freie Einkommensgrenze auf 100 Mark zu erhöhen, zurzeit im Mittelpunkt der Diskussionen steht. Im Reichsfinanzministerium haben gestern hierüber mit den im Reichsrat vertretenen Ländervertretungen Besprechungen stattgefunden. In den nächsten Tagen wird sich das Reichskabinett mit der Frage befassen und darüber entscheiden, ob die in Aussicht genommene Gesetzesvorlage auf der erwähnten Grundlage fußen soll.

*

Kamenew Generalinspekteur der Roten Armee

Moskau, 15. Nov. Funkspruch. Der bisherige Chef des Generalstabes Kamenew ist zum Generalinspekteur der Roten Armee ernannt worden. Der bisherige Befehlshaber des Militärdistrikes West Tuchaschewski übernimmt den Posten des Generalstabschefs.

C. M. S.

Karlsruhe. Feria IVa. 18. Novembris. Occasio consueta confessio. ha 3¾ Congregatio.

Bad. Kunstverein e. V.
Waldstraße 3.

Vom 15 November bis 15. Dezember 1925:

Weihnachts-Ausstellung Karlsruher Künstler.

Geöffnet: Werktags 10—1 und 2—4 Uhr, Sonntags 11—1 und 2—4 Uhr.
Eintritt für Nichtmitglieder: 50 Pfennig.
Die Räume des Kunstvereins sind geheizt!

Karlsruher Standesbuchauszüge.

Todesfälle. 13. Nov: Berta Neumann, Witwe von Leopold Neumann, Fabrikant, 79 Jahre alt; Mathilde Kuhn, Witwe von Ludwig Kuhn, Kaufmann, 70 Jahre alt; Barbara Fritz, Witwe von Karl Fritz, Major a. D., 62 Jahre alt. — 14. Nov.: Heinrich Neuert, Schlosser, Ehemann, 48 Jahre alt.

In **Karl Hummel's** Hohlschleiferei Werderstr. 13 werden Rasiermesser Rasierklingen, Haarschneidemaschinen, Pferdescheren, Haarschneidescheren, Haushaltscheren, Tischmesser, Taschenmesser usw. fachgemäß geschliffen und repariert.

Badische Landeswetterwarte

Allgemeine Witterungsübersicht. Baden hatte gestern meist bewölktes trockenes Wetter mit Temperaturen, die etwa 5 Grad unter den normalen lagen. Die Wetterlage beginnt zyklonal zu werden. Das Hochdruckgebiet hat sich bedeutend abgeschwächt, über der Nordsee bildet sich eine Zyklone. An Islands Westküste zeigt sich der Aufgleitregen einer neuen Zyklone westlich Island. Auch im Osten liegt von Wilna bis Wien eine Aufgleitlinie; warme Luftmassen gleiten von Südosten her an der über Mitteleuropa liegenden Kaltluft empor und verursachen westlich der Aufgleitlinie Niederschläge. Der zyklonale Charakter der Wetterlage wird sich verstärken, es steht milderes Wetter bevor.

Wetteraussichten für Sonntag, den 15. Nov.: Milder, bedeckt, noch meist trocken, Gebirge teilweise wolkenfrei; schwache, veränderliche Winde.

Montag, den 16. November: Weitere Temperaturzunahme, zeitweise Regen, Südwestwind.

*

Wasserstände des Rheins am 14. Nov., morgens 6 Uhr: Schusterinsel 114, gest. 6; Kehl 221, gef. 11; Maxau 409, gef. 12; Mannheim 307, gef. 17 Ztm

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei,** Direktor **Wilhelm Johner,** Karlsruhe i. B. Hauptschriftleitung: **J. Th. Meyer.** Verantwortlich für Nachrichtendienst innere Politik und Handelsteil: Dr. **Willy Müller-Reif,** für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. **H. A. Berger,** für Anzeigen u. Reklamen: **Joseph Huber,** sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.

Berliner Redaktion:
Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

Kaufen Sie keinen
Beleuchtungskörper
Heiz- und Koch-Apparat
Staubsauger etc.
ohne vorher unsere Auswahl und konkurrenzlosen Preise gesehen zu haben.
Beleuchtungshaus E. Karrer
Amalienstr. 25a, gegenüber Postscheckamt
Teilzahlung gestattet.

Grösste und leistungsfähigste Bürsten-Fabrik am Platze
Parkett- oder Linoleum-Schrubber nach eigenen Modellen
Reparaturen aller Systeme schnell und billig
Zweiggeschäft:
Rud. Kümmerle
Adlerstrasse 10 Telefon 2675

Gute, gelbe Bauländer **Speise-Kartoffeln** sowie 9882
prima Aepfel
z. Einlagern zu hab. bei Brennstedt, Kapellenstr. 66

Möbel
Speisezimmer, Herrenzimmer
Schlafzimmer, Küchen
sowie einzelne
Möbelstücke
Betten, Schränke, Tische, Stühle
Vertikos, Büfetts, Diwans
Chaiselongues usw.
in bekannt grosser Auswahl zu allerbilligsten Preisen.
Möbelhaus Maier-Weinheimer
Kronenstr. 32 **Karlsruhe** Kronenstr 32
Telefon 2415
— Zahlungserleichterung —

Billiger Stoffverkauf
in allen Abteilungen besondere
Preisvergünstigung
Herrenstoffe ◆ Damenstoffe
Baumwollwaren ◆ Mantelstoffe
Samt ◆ Seide ◆ Wäschestoffe
Leipheimer & Mende

JUGENDBUCHWOCHE.
Von Samstag, den 14. November bis Mittwoch, den 18 November einschl. veranstalten die unterzeichneten Buchhandlungen in der
Landesgewerbehalle, Karl-Friedrichstraße 17
Eine Ausstellung von Bilderbüchern und Jugendschriften
zu deren Besuch wir die **Karlsruher Jugend** und deren **Eltern** einladen.
Die Ausstellung ist geöffnet: Werktags von 3—7 Uhr, Sonntags von 11—1 u. 3—7 Uhr
Eintritt: frei — Kaufgelegenheit ist geboten —
Die Karlsruher Buchhandlungen:
A. Bielefelds Hofbuchhandlung
Braunsche Buchhandl. (A. Troschütz)
Evang. Schriftenverein
Herdersche Buchhandlung
E. Kundt, Buchhandlung
J. Lindemann's, Buchhandlung
Metzlersche Buchhandl. (W. Hoffmann)
Müller & Graeff, Buchhandlung
W. Schultzenstein. 9864

Die Sammelbogen für die **Zeppelin-Eckener-Spende** liegen bei allen Sparkassen u. Banken zur Zeichnung aus.
Vergiß auch Du nicht, Deinen Beitrag zu leisten!

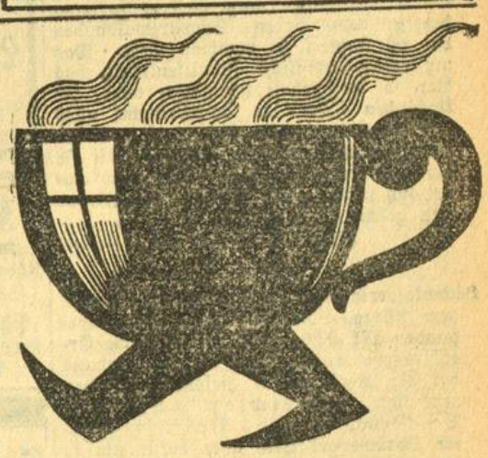
Persil kalt auflösen!
Gebrauchen Sie Persil allein und ohne Zusatz! Es wird in kaltem Wasser aufgelöst, die Wäsche kommt in die kalte Lauge und wird einmal gekocht. — Das ist die richtige Art zu waschen! Versuchen Sie es nur ein einziges Mal — Sie gehen nie mehr davon ab!

Pianos
erstklassig im Ton und Ausstattung liefert bei kleiner Anzahlung
Wilh. Halter, Kaiserstrasse 14
Ecke Waldhornstrasse.

6-10000 Mk.
v. tüchtigem Kaufmann und Fabrikanten auf 1a Objekt bei mehrfacher Sicherheit gesucht.
Angeb. u. 1403 an die Geschäftsstelle.

Schuhbesohl-Anstalt Henninger
Ecke Kaiserallee und Philippstr., direkte Haltestelle Philippstr.
Telefon Nr. 5329. Meine Vorteile sind: reell, schnell, billig
Herren-Sohlen und Fleck . . . . Mk. 4.80
Damen-Sohlen und Fleck . . . . Mk. 4.00
bei bestem Material!
Kinder entsprechend nach Größe
Gummisohlen und Fleck nur aufgepreßt Herren Mk. 3.20 Damen Mk. 2.70
Annahmestellen: Kaiserallee (Ecke Philippstr.) Hauptgeschäft
Markgrafenstr. 51 I (am Rondellplatz)
Friedr. Wolffstr. 1 (Hardtsiedlung)
9682

Kauft bei unseren Inserenten.


Und wenn man nervös
wird, sollte man überhaupt nur noch reinen Kathreiners Malzkaffee trinken, denn er enthält keinerlei Reizstoffe und schmeckt vorzüglich. Ein Pfundpaket kostet nur 50 Pfennig!
75

Habe grosse Mengen
Damen-, Backfisch- u. Kinderkleider auch für stärkste Frauen
zu **billigen Preisen** erstanden, dieselben werden mit
geringstem Nutzen verkauft
Daniels Konfektionshaus
Karlsruhe, Wilhelmstr. 36, 1 Tr.

Schröder & Fränkel
Karlsruhe
Kaiserstraße 211
Feine Herren-Schneiderei

Cäcilienverein St. Stephan
Karlsruhe

Einladung.

Wir beehren uns unsere verehrlichen aktiven und passiven Mitglieder zu einem **gemütlichen Beisammensein mit Tanz** am 15. November, abends 8 Uhr in die Glashalle des Stadtgarten-Restaurants freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

St. Vincentius-Verein Karlsruhe.

Einladung
zur ordentlichen Mitglieder-Versammlung
für 1925
am Donnerstag, den 19. November 1925
nachmittags 5½ Uhr im Marienhaussaal.

Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht für 1924.
2. Neuwahl des Vorstandes.

Hierzu sind alle aktiven und passiven Mitglieder freundlichst eingeladen.

Karlsruhe, den 9. November 1925. 9894

Der Vorsitzende:
Dr. Stumpf, Geistl. Rat.

Freiw. Sanitätskolonne und Männerhilfsverein vom Roten Kreuz in Karlsruhe-Mühlburg.

Am **Mittwoch, den 18. Nov. ds. Js.**, beginnt ein neuer Kurs in der Unterweisung der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen. Der Unterricht wird unentgeltlich durch Herrn Dr. med. Rettig jeweils Mittwoch abends von 8–10 Uhr in unserem Depot Rheinstraße 32 (Westendhalle) erteilt.

Wir laden zu diesem Kurse Männer und Frauen (über 17 Jahre) der Stadtteile Mühlburg, Grünwinkel und Daxlanden, wie auch in Betrieben tätige Personen freundlichst ein und bitten um rege Beteiligung. 9866

Der Vorstand.

2 wertvolle Bücher
für jede
Pfarr- und Schulbibliothek!

Seppele von .... Eine Kindheitsgeschichte. Gebunden Mk. 2.75. Ein Büchlein für kleine und große Kinder, das man immer wieder durchkosten muß, weil es so treuherzig vom lieben Schwarzwaldbuben vor 50 Jahren zu erzählen weiß. Das musterhaft christliche Familienleben, das hier so meisterhaft geschildert wird, die kirchlichen Feste, die Volksbräuche, alles läßt eine ordentliche Sehnsucht nach der guten alten Zeit wach werden, weil sie sich zu begnügen wußten. Das Buch eignet sich prächtig als Geschenk für Kinder und gehört in jede Bibliothek.
(Fahne Mariens, Wien 1925.)

Lockenkasperle und andere Geschichten aus dem Alltag. Von Wilh. Heftrich. Gebunden Mk. 2.50. Acht volkstümliche Erzählungen ernsten und heiteren Inhalts hat der Verfasser in diesem Schriftchen beremigt. Geschichten aus dem Volke und für das Volk, in schlichter Sprache gehalten, aber dafür um so unmittelbarer auf den Leser einwirkend. Man merkt, hier ist ein Talent in der Entfaltung begriffen, das uns noch manche prächtige Gabe echter Volks- und Heimatlektüre schenken wird.
(Freiburger Tagespost 1925.)

„Badenia"
Aktiengesellschaft f. Verlag u. Druckerei, Karlsruhe

Montag Dienstag Mittwoch Donnerstag

4 Resttage

Kleider- und Seidenstoffe
Leinen- u. Baumwollwaren
Gardinen, Madras, Mull
22525
enorm billig.

Ein großer Posten

Einzelne Madras-Behänge	Serie I 1.60	Serie II 1.90
Madras-Schals einzeln und paarweise, ohne Behänge	Serie I 2.10	Serie II 2.50

TIETZ.

Das **Colosseum-Varieté-Programm** bleibt **Tagesgespräch!**
Warum?
Weil vom Guten nur das Beste geboten wird.
Heute
Sonntag, nachmittags 4 Uhr
Familien- und Fremdenvorstellung.
Abends 8 Uhr das reichhaltige
Abschiedsprogramm
mit 9716
9
Attraktionen.
Montag, den 16 November **neue** Kräfte u. Varieté-Darbietungen.

Für die Aufwertungsfragen sehr wichtig:
Dollar und **Goldmark**
Vergleichende Tabelle Januar 1919 bis Dezember 1923 zusammengestellt.
Preis 50 Pfennig.
Badenia A.-G.
für Verlag u. Druckerei
Karlsruhe.

Zucht- und Legehühner beste Legerasse liet. von 29 Mk. an, Preisliste grat.
L. Hellmuth Unterschüpf

Badisches Landestheater
Sonntag, 15. Nov. 1925
Im Landestheater:
Anläßlich der Schweizer Tage in Karlsruhe
Schweizer Morgenfeier
Veranstaltet vom Bad. Landestheater in Verbindung mit dem Theaterkulturverband.
1. Vortrag des Herrn Dr. Eduard Korrodi, Zürich, über „Schweizer Dichtung der Gegenwart".
2. Lieder von Werner Wehrli, Paul Müller und Pierre Maurice. Gesungen von Helene Stoeß, Lausanne.
3. Rezitationen von Mitgliedern d. Landesth.
4. Dialektlieder von Fr. Niggli. Gesungen von Helene Stoeß.
Anfang 11¼ Uhr. Ende 1 Uhr.

Abends:
C 8. Th. Gem. 2. S.-Gr. Zum erstenmal:
Abenteuer des Casanova
Oper in vier Akten von Ferdinand Lion.
Musik von V. Andrene.
Musikal. Ltg. Dr. H. Knöll
In Szene ges. v. O. Kranz
1. Die Flucht aus Venedig.
Casanova Weyrauch
Inquisitor Lander
Frau des Inquisitors Iracema-Brügelmann
Soranzo Rentwig
Sekretär Löser
Diener Grötzinger
Zeitungsverkäufer Kalndach
Führer d. Gefangenen Gemmeke
2. Casanova in Paris.
Casanova Weyrauch
Rapilly Siegfried
Gräfin Slecht
Grisette Blättermann
Kassiererin Fanz
Verkäuferin Joedisch
3. Spanisches Nachtstück
Casanova Weyrauch
Nina v. Ernst
Spanier Löser
Duena Matterstock
Musikalisches Vorspiel
4. Casanova in Potsdam
Casanova Weyrauch
Richter Dr. Wucherpfennig
Feldwebel Lander
Amalie Blank
Philosoph Siegfried
Marquise Küttner
Gräfin Hagl
Gerichtsschreiber Lindemann
Anfang 7 Uhr
Ende nach halb 10 Uhr
Sperrsitz 1. 8.40 Mk.

Städt. Konzerthaus.
Sonntag, den 15. Nov. 1925
Bettinas Verlobung
Lustspiel in 3 Akten von Leo Lenz.
In Szene ges. von F. Herz
Personen:
Baron v. Gerdshagen Höcher
Amelie Frauenberger
Bettina Rademacher
Frhr. von Gallnitz Dahlen
Graf von Mach Klöble
v. Kankelfitz Dr. Storz
Lilli Clement
Pastor Völz Schneider
Fräulein v. Kleist Volkner
Karl Rißl
Ned Müller
Mungo Weber
Dienstmann Nr. 64 Kienscherf
Anfang halb 8 Uhr
Ende gegen 10 Uhr.
Parkett 1 4.20 Mk.

Haupt-Kartenverkauf in der Stadt durchgehend von 8–6 Uhr in der Musikalienhandlg. Fritz Müller, Ecke Kaiser- und Waldstraße.

Photo's
für
Pässe, Fahrkarten und Offerten
schnellstens 606
Rausch & Pester
Photogr. Atelier
Erbprinzenstraße 3

Uhren
Goldwaren
Trauringe
empfiehlt äußerst billig —
L. Theilacker
Uhrmacher
Hebelstraße 23
gegenüb. Kaffee Bauer
Mitgld. d. Ver. Kh. Uhrm.

Kaufe
Lumpen, Altpapier Reiter und Speicherkram. 7594
Philipp Weniger,
Schwerkriegsbeschädigt
Blücherstr. 3

Cubmöbel
sowie alle 7356
Polsterarbeiten
liefert preiswert
A. Kummerer,
Erbprinzenstr. 26
Telefon 4388

Geschäfts-Eröffnung
Am Dienstag, den 17. ds. Mts.
eröffne ich in den Räumen
Passage Nr. 56
Ecke Akademie-Strasse
mein Geschäft in
- Fahrrädern - Nähmaschinen
und
Zubehörteilen
Zur Einführung biete ich ganz besondere Vorteile und bitte ich meine folgenden Inserate zu beachten.
Peter Bernards

Chaiselongues
neu, 35 Mk. an
A. Ernst, Steinstr. 21

Schön möbliertes
Mansarden-Zimmer
zu vermieten.
Lachnerstr. 26 II r.

Strichfertige
Öl- und Leimfarben
Fußbodenlacke • Bodenöl
sowie sämtliche Malerartikel
zu haben im 801
Malergeschäft **Heinrich Becker,**
Durlacherstraße 85 Telefon 1323

Zum Weiherhof
beliebter Ausflugsort.
Weiheräcker-Siedlung Ecke Neckar- u. Enzstr.
Nähe Hauptbahnhof und Beiertheim
ff. Sonrempp-Prinz-Biere Reine gut gepfl. Weine
Eigene Schlachtung.
Gutes Mittagessen Reichl. kalte und warme Küche.
Gesellschaftssaal.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Tel. 702 Gg. Hummelmann, Metzger und Wirt.

Jeden Montag
Schlachttag
ff. reine Weine u. Moninger Bier
Georg Bender
„Schwarzwälder Hof".

Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
Fernsprechanschluss:
Für Ferngespräche Nr. 4901, 4902, 4903.
Für Stadtgespräche: Nr. 30, 4431, 4432, 4433.
Für die Devisenabteilung Nr. 4439.

Schlafzimmer - Bilder
Preiswert Bilder für alle Räume. Einrahmungen
Valentin Schlaiers Kunsthandlung
Kaiserstr. 38

Harmonium

von Mk. 150 an
Katalog umsonst
Teilzahlung
Franko-Lieferung
H. Maurer
Kaiserstraße 176
Ecke Hirschstr.

Kanarienvögel
Tag- und Lichtsänger empfiehlt 8962
L. Jäger,
Amalienstraße 22 III
Versand nach auswärts.

Ia Steinkohlen
gewaschene Nußkohlen III, gewaschene Nußkohlen IV, Zechenkoks in allen Körnungen, Braunkohlenbriketts erster Marken liefern prompt zu den billigsten Preisen aus vorliegenden Schiffen.
Heller & Jost Nachf., G. m. b. H., Mannheim,
Tel. 1337, 7737, 7954.